



PRESSESPIEGEL

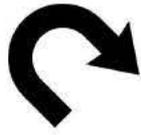
2013/2014

The Art of Making Money –
Die Bremer Straßenoper von Lola Arias

Ein Projekt von Lola Arias

Stand: 9. September 2013

THEATERBREMEN
www.theaterbremen.de



Kritiken

Für nichts verbogen

Das Theater Bremen weht sein Publikum in die Kunst des Gelderwerbs ein

Von Johannes Bruggaier

BREMEN - Wenn arme Bürger als „Experten des Alltags“ deutsche Theaterbühnen erobern, um von ihrem Dasein an den Randbereichen der Gesellschaft zu erzählen, finden sich all die vielen Kompliziertheiten des Lebens oftmals in einer ganz einfachen Ordnung wieder. Dann geht es gerne um „die da oben“ und „uns da unten“, wobei Erstere grundsätzlich schuld an der Misere Letzterer sind – so gesehen zuletzt bei Volker Löschs von Selbstmitleid getränkter Stadtmusikanten-Parabel „AltArmArbeitslos“ am Theater Bremen.

Heute, zwei Jahre später, stehen wieder solche „Experten des Alltags“ auf der Bühne. Und auch diesmal findet eine kritische Reflexion der Frage nach persönlicher und gesellschaftlicher Verantwortung nicht statt: Das ist die schlechte Nachricht zur Premiere des Stücks „The Art Of Making Money“ am Freitagabend. Die gute Nachricht: Es geht überhaupt nicht um diese Frage.

Denn zum Jammern ist hier niemand gekommen. Nicht der Bettler Bernhard und nicht die Prostituierte Bea, nicht Straßenmusiker Boiko und nicht das Obdachlosen-Pärchen Anja und Roland. Regisseurin Lola Arias hat sie alle zusammengetrommelt, damit sie von ihrer ureigensten Fähigkeit erzählen: von der „Art Of Making Money“, dem Tricksen und Feilschen im alltäglichen Kampf ums Überleben.

Bernhard zum Beispiel schwört auf die Wirkung seines treuen Hundes



Kein Geld? So ein Unsinn: Sieht man doch am Einkaufswagen, was der sich leisten kann! Anja schnorrt bei Claudius Franz. - Foto: Landsberg

„Kumpel“. Trägt der einen Verband um die Pfote, klingelt gleich doppelt so viel Geld im Hut. Anja und Roland schnorren am liebsten vor einem großen Einkaufszentrum. Er hält Ausschau nach Leuten vom Sicherheitsdienst, sie quatscht derweil die Kunden an. Immer beim Einpacken am Auto. Da kommt man nicht so schnell weg, und da kann keiner behaupten, er hätte kein Geld: Sieht man ja am Einkaufswagen, was er sich alles leisten kann. Von Roland erfahren wir auch, wie leicht man in Ver-

suchung geraten kann, das benötigte Kleingeld auf dem direktesten aller möglichen Wege zu besorgen. Es genügt, beim Griff zur Geldbörse zufällig eine scharfe Waffe in der eigenen Jackentasche zu ertasten. Geschieht das in der Warteschlange vor einem Bankschalter, kann man schon mal auf dumme Gedanken kommen. Zehn Jahre habe er für den Überfall absitzen müssen, sagt Roland: Weil sein Vater später ihn bei „Aktzeichen XY“ als Täter erkannt und verurteilt habe.

Die von solchen Künsten des Gelderwerbs berichten, sind in ihrer Befähigung zur Selbstironie grundsensitiv Typen. Indem Arias ihre Episoden in Kapitel gliedert und thematisch einordnet, verleiht sie ihnen Struktur. Mit Hilfe von Videoeinblendungen aus bekannten Schauplätzen Bremens gelingt es ihr zudem, szenische Realität zu konstruieren. Dass sie den nervösen Schauspieldebütanten in Claudius Franz und Matthieu Svetchine zwei Bühnenerprobte Profis zur Seite stellt, erweist sich als glückliche Maßnahme zur Stabilisierung.

Und doch: Was Arias' Ensemble hier erzählt, beschränkt sich größtenteils auf längst Erahntes und Offenkundiges. Es sind die bekannten Muster des Überlebens außerhalb unseres Wirtschaftssystems, praktiziert mal aus Not, mal aus eigener Schuld und mal aus freien Stücken (Bernhard: „Ich arbeite nicht, weil ich mich für nichts und niemanden verbiegen werde!“).

So erfreulich der totale Verzicht auf die üblichen Anklagen an die böse Gesellschaft auch erscheint: Für wirklich neue Erkenntnisse wäre es wohl doch nötig gewesen, sich der Frage nach Selbst- und Fremdverantwortung für die eigene Biografie zu stellen. Ohne diese reicht der Abend über eine zwar leidlich unterhaltsame, letztlich aber belanglose Plauderei nicht hinaus.

Weitere Vorstellungen: am 12. und 19. September, jeweils um 20 Uhr, sowie am 22. September um 18.30 Uhr im Theater Bremen, Kleines Haus.

Premiere am Theater Bremen

The Art of Making Money – die Straßenoper der Stadt

Das Theater Bremen hat die Spielzeit mit einer ungewöhnlichen Premiere eröffnet. "The Art of Making Money – die Bremer Straßenoper" heißt die Inszenierung der argentinischen Regisseurin Lola Arias. Am 6. September 2013 war Premiere.

Was kostet eine Nummer, mit oder ohne Gummi? Die Exprostituierte Bea gibt freimütig Auskunft. Das Obdachlosenpärchen – Anja und Ronnie – verrät, wo es sich am besten schnorren lässt: Auf Parkplätzen vor Supermärkten. Denn mit vollgepackten Einkaufswagen können die Leute weder weglaufen noch behaupten, sie wären blank. Bettler Bax dagegen richtet seinen Arbeitsplatz zusammen mit seinem Schäferhundmischling Kumpel abends gern vor der Glocke ein, in der Nähe wohlhabender und entspannter Konzertbesucher.

Außergewöhnliches Ensemble



Mozart oder Verdi darf man bei dieser Oper nicht erwarten.

Auf eine große Video-Leinwand werden hinter der meist leeren oder karg bestückten Bühne die Orte gebeamt, an denen sich sonst das Leben der Protagonisten abspielt. Der Eingang der Bremer Glocke, der Parkplatz vorm Roland-Center, der Straßenstrich am Holzhafen, der Schlafplatz am Güterbahnhof. An Orten wie diesen hat Regisseurin Lola Arias ihre Crew gecastet: "Ein Sozialarbeiter machte uns mit Obdachlosen bekannt und dann hatten wir Bea, die für eine Organisation arbeitet, die Prostituierten in der Helenenstraße hilft und wir bekamen Kontakt zu Straßenmusikern. Irgendwie öffnete sich die Stadt für uns, das ist alles schon ziemlich erstaunlich."

Ein kleines Theaterorchester

Erstaunlich ist auch die Leistung des kleinen Theaterorchesters. Mit Akkordeon, Schlagzeug und E-Gitarre spielen die Straßenmusiker auf. Die Geschichte, die der bulgarische Akkordeonspieler Boiko erzählt, klingt weniger beschwingt als seine Musik. Sehnsucht nach der Heimat, Angst vor der Polizei, Ausweiskontrollen sind seine Themen.

Emotional herausfordernd



Eine Geschichte aus dem Leben, aus dem Alltag der Stadt.

Die Akteure berichten in Monologen auf der Bühne aus ihrem Leben oder spielen gemeinsam Episoden aus der Vergangenheit der Einzelnen nach. Verstörende Erlebnisse, die oft mit Drogen und Gewalt zu tun haben, mit Verrat der Liebe und Verlust der Kinder. Dramaturg Benjamin von Blomberg und vor allem auch die Darsteller haben sich den Herausforderungen erfolgreich gestellt. Selbstbewusst agieren sie nun auf der Bühne, die Spielfreude ist spürbar. Was sie gemeinsam auf die Probestühne bringen, ist kein billiger Seelenstriptease und keine Performance für Voyeure, sondern ein bewegender Einblick in eine weitgehend unbekannt Welt, die doch Teil unserer Stadt ist.

Weitere Aufführungen am 8., 12., 19., 22. September und 5., 15. und 26. Oktober 2013.

Link zum buten un binnen Beitrag vom 7. September 2013:

<http://www.radiobremen.de/kultur/theater/bremer-strassenoper100.html>

Obdachlose erzählen aus ihrem Leben

Regisseurin Lola Arias bringt für ihr Stück „The Art of Making Money“ Betroffene auf die Theaterbühne

Mit ihrer aktualisierten Fassung der „Dreigroschenoper“, die am Bremer Theater unter dem Titel „The Art of Making Money“ läuft, wagt Regisseurin Lola Arias einiges: Für das Stück bringt sie nicht nur Obdachlose auf die Bühne, sondern lässt alle Darsteller so agieren, wie sie sind.

VON SVEN GARBADE

Bremen. Dass im Gefüge der Marktwirtschaft den Bettlern eine beispielhaft miserable Rolle zukommt, befand bereits Bertolt Brecht im Jahre 1928. Fast einhundert Jahre später versucht sich nun das Bremer Theater an einer Aktualisierung seiner „Dreigroschenoper“, welche einst die Bettler als deformierte Kleinunternehmer singen und tanzen ließ. Die Regisseurin Lola Arias setzt heute auf die Mittel eines authentischen Dokumentar-Theaters und holt einfach echte Obdachlose auf die Bühne. Das Projekt wagt einiges.

Denn eigentlich stellt alles, was dem Zuschauer hier in zwei informativen Stunden unter dem Titel „The Art of Making Money“ vorgeführt wird, überhaupt kein Theater im gewöhnlichen Sinne dar. Niemand verstellt sich, jeder ist das, was er ist. Alles echt: die Not, die Armut, die Tragödien. Keine Lügen bitte. Und so erzählen hier die Bettler von heute ausführlich von ihrem Leben auf der Straße: von den Prinzipien des Schnorrens, von den kleinen Lügen und dem großen Beschiss im Kampf um Mitleid und Almosen.

Mit kleinen Tricks zum Geld

Zum Beispiel Bernhard. Der erklärt, wie er vor dem Supermarkt seine Einnahmen steigert, indem er seinem Hund eine Pfote verbindet und um „Geld für den Tierarzt“ bittet. Clever. Der bulgarische Straßenmusiker Boiko schwärmt vom Glücksgefühl, wenn er einen besonders ertragreichen Ort wie den Eingang zur Böttcherstraße ergattert hat: „Das ist gut Platz!“, ruft er begeistert und lädt den Rest vom theatralen Straßenfest zum Mittanzen ein. Denn gelegentlich gestattet die Regie ein paar fetzige Kostproben folkloristischer Fröhlichkeit zum Klang des jubelnden Akkordeons.

Weiter geht es mit Anja und Ronald. Die haben ihre Bettelstrategie auf dem Parkplatz eines Einkaufszentrums derart verfein-



Claudius Franz und Anja Meister haben gerade Geld ausgegeben und eingekauft.

FOTO: JÖRG LANDSBERG

ert, dass sie Geizige und Geber bereits von Weitem unterscheiden können.

Gelegentlich soufflieren die Ensemblemitglieder Claudius Franz und Matthieu Svetchine und halten so die Fäden einer unsichtbaren Dramaturgie in Händen, die treu den Spuren Brechts folgt und verstärkt nach den Gesetzen des Marktes fragt. Vom Konkurrenzkampf mit anderen Obdachlosen erfahren wir, und die grauenhaften Zustände im Zuhälter-Milieu zwischen Heleenstraße und Waller Holzhafen werden von der ehemaligen Prostituierten Beate lakonisch geschildert.

Bemerkenswert, wie es der Regie gelingt, dieses etwas heikle Echtheits-Spiel in eine Art formende Gliederung zu bringen. Das Konzept ist sichtlich bemüht, jede Persönlichkeit möglichst gut zur Sichtbarkeit zu bringen. Die im Dunkeln sehe man nicht, behauptete einst Brecht, hier wird energisch Abhilfe betrieben. Besonders im zweiten Teil gewähren die Mitwirkenden offenerherzige, bisweilen bestürzende Einblicke in die Umstände ihres Lebens. Ganze zehn Kinder hat etwa Anja zur Welt gebracht, jedes Jahr eines, bevor das Jugendamt einschritt.

Im Übrigen wird auch die Frage angeschnitten, ob denn das Bremer Theater für diese preiswerten Darbietungen angemessen bezahle – und wie die Mitmachenden nach Abklingen des Theaterjubels einer drohenden Rückkehr auf die nasse Straße entgegensehen. Dem Druck solcher Fragen konnte sich am Ende auch das Obdach besitzende Publikum nicht entziehen. Es applaudierte begeistert, wissend, dass es bereits morgen ein Wiedersehen mit dem Bejubelten geben könnte, wenn es vor dem Supermarkt heißt: „Hätten Sie eventuell etwas Kleingeld übrig?“

The Art of Making Money – Lola Arias inszeniert eine Bremer Straßenoper

Das Geschäft mit dem Mitleid

von Jens Fischer

Bremen, 6. September 2013. In Bremen sind sie daheim, arbeiten öffentlich als freiberufliche Schausteller. Jeder Hansestädter hätte ihnen also bereits begegnet und Teil ihrer streng kommerziell gestalteten Aufführungen werden können. Vor dem Konzerthaus "Glocke" oder auf dem Parkplatz des Einkaufszentrums Roland-Center sind sie zu finden, andere treten an den Knotenpunkten der Touristenströme auf, am Eingang der schmucken Böttcherstraße, auf der Weserpromenade und gegenüber von Gerhard Marcks' Bronzeplastik "Bremer Stadtmusikanten". Wiederum andere stolzieren auf den Kantsteinen der Cuxhavener Straße im Holzhafen oder räkeln in den Schaufenstern der Helenstraße.

Aber wer kennt diese Menschen, wer interessiert sich näher für Bettler, osteuropäische Straßenmusikanten, Prostituierte und Obdachlose? Das Theater Bremen! Es schickt Lola Arias los, um so genannte "Spezialisten der Straße" für eine Performance zu casten, die Bremen mal aus der sozialen Froschperspektive beleuchten soll. Ein Mode gewordener Trend: Deutsche Theater sind derzeit gern Gastgeber für die Begegnung mit Personen, die Außenseiter in der Bürgerwelt ihres Stammpublikums sind. Mit Rechercheprojekten und Dokutheater wird die Faszination des angeblich Echten beschworen: befeuert durch die Anwesenheit lebendiger Menschen, die nicht so tun als ob, sondern ihre eigene Biografie präsentieren.

Spieler mit Street Credibility

Pause für die Zeichenwelt der darstellenden Kunst und ihre Illusionsmaschinerie. Probebühnensetting heißt das Ausstattungsgebot, jeder Mitwirkende darf aber ein paar Requisiten zum Wohlfühlen platzieren. Zwei Profis aus dem Schauspielensemble sind auch dabei – als Statisten, Souffleur, Bilder-Vorführer, Ansager, Bühnenarbeiter. Sie umschwirren die sympathischen Stars des Abends: das Obdachlosehepaar Anja und Roland Meister, die Ex-Prostituierte Beate Augustin, drei bulgarische Musiker und den Ex-Junkie Bernhard Richter mit seinem besten Kumpel "Kumpel", einem Hund. Ihre Straßenbühnen haben alle verlassen, um im Fokus der Theaterbühne zu stehen. Statt Almosen verdienen sie nun nach eigenen Aussagen den in Bremen gesetzlich festgeschriebene Mindestlohn pro Stunde (8,50 Euro). Dafür bieten sie Showcases ihres Business.



Ein

Hund zieht immer. "The Art of Making Money" © Jörg Landsberg

Das Equipment, die Arbeitszeiten und Geschäftspraktiken werden erläutert, Arbeitsplätze per Video vorgestellt – und gut frequentierte Open-Air-Übernachtungsstätten wie das Areal des Güterbahnhofs angepriesen. Die Analogie von "The Art of Making Money" auf der Straße und im Theater wird immer und immer wieder betont. Schon im Prolog kommt Jonathan Jeremiah Peachum, König des Bettlerimperiums der "Dreigroschenoper", zu Gehör mit seiner Geschäftsidee. Es gelte Mitleid erregende Fiktionen zu kreieren, um "der zunehmenden Verhärtung der Menschen zu begegnen" – und ihnen ein paar Pennys zu entlocken. Bezahlt wird für Selbstinszenierungen.

Gute und bessere Selbstinszenierungen

Aber weiß das nicht jeder? Hat je jemand die Geschichten geglaubt, weswegen jetzt ganz dringend ein, zwei, drei Euro den Besitzer wechseln sollen? Hat je jemand im Bordell dem Gestöhne geglaubt oder dem Begeisterungslächeln der Fußgängerzonen-Musikanten, wenn sie grenzenlos populäre Schlager anbiedernd schlicht intonieren? Was alle wissen, will das Theater offenbaren. Die Setlist werde dem Publikumsgeschmack angepasst, Prostituierte täten nur so, ist von den Fachleuten auf der Bühne zu hören. Und Bernhard Richter erzählt, wenn er seinem Hund die unverletzte Pfote verbinde, verdiene er mit dem Tierarzt-Hinweis beim Betteln pro Tag satte 100 statt sonst üblicher 10 Euro. Seine Lebensgeschichte verkaufe er so: arbeitslos geworden, Alkoholproblem gehabt, nun aber wieder dabei sich hochzurappeln. Was geschäftsschädigend wirke und daher lieber nicht, dem Theaterpublikum aber doch erzählt wird: jahrelang heroinabhängig, nie richtig um die zwei Söhne gekümmert und kein Interesse an Jobs, um sich für nichts und niemanden mehr verbiegen zu müssen. Kollegin Anja Meister zeigt, wie sie je nach Kunde vom sachlichen zum tränenreichen Schnorren wechseln kann. Schauspielerin halt. Gut erzählt, gestöhnt, gespielt, musiziert, so glauben wir gern jede Lüge – wie im Theater. Nur spannend ist die endlos wirkende Beweisführung nicht.

Triumph an der Realitätsfront

Auch wirft der zweite Teil des Abends wenig Gewinn ab. Im Mono- oder Dialog sollen die Menschen hinter den professionellen Rollenspielen kenntlich werden. Aber nur ein paar

äußere Fakten und viele lustige Randnotizen kommen anhand von Fotos, Tattoos, Musikeinlagen ans Bühnenlicht, werden ab und an auch als bewusst putziges Laientheater dargeboten. Aller vehementen Natürlichkeit, dem teilweise anrührenden Mut zur Wahrhaftigkeit und dem individuellen Elend zum Trotz, zerfließt der Abend zunehmend im Anekdotischen und verweist durch sein Wirklichkeitsprimat auf das Osnabrücker "Spieltriebe"-Festival, das gerade kritische Stimmen hörbar machen möchte, "die vor der Selbstaufgabe der Kunst durch Realitätsversessenheit und Authentizitätsterror warnen und die Rückbesinnung der Kunst auf ihre genuinen Fähigkeiten und Eigenschaften fordern". Auf die setzt hier keiner.

Dafür triumphiert "The Art of Making Money" an der Realitätsfront. Nach Offenbarung einiger Betteltricks wird befürchtet, auf diese Art am Tag nach der Premiere weniger Geld erwirtschaften zu können. Das Publikum gibt warmherzig Rückmeldung, dass jetzt sogar eher Bereitschaft vorhanden sei, ins Portmonee zu greifen – so unter Bremern. Man kennt sich ja nun ein wenig.

The Art of Making Money – Die Bremer Straßenoper von Lola Arias

Regie: Lola Arias, Bühne: Dominic Huber, Video: Mikko Gaestel, Kostüme: Alexandra Morales, Musik: Ulises Conti, Schlagzeug: Ibrahim Chacarov, Gitarre: Mehmet Chacarov, Akkordeon: Boiko Borisov Todorov, Licht: Joachim Grindel, Dramaturgie: Benjamin von Blomberg.

Mit: Beate Augustin, Claudius Franz, Anja Meister, Ronald Meister, Bernhard Richter, Matthieu Svetchine, Boiko Borisov Todorov und dem Hund Kumpel.

Dauer: 1 Stunde 45 Minuten

www.theaterbremen.de

Sieh hin! (Rezension Bremer Theater)

By [Corinna Fuchs-Laubach](#) on 8. September 2013

(Überregional) Die Argentinierin Lola Arias macht mit ungewöhnlichen Theaterprojekten auf sich aufmerksam. Am Bremer Theater erweitert sie jetzt eindrucksvoll ihre Riege unverstellter Menschen. Was noch prosaisch anklingt – “The Art of Making Money – Die Bremer Straßenoper” – ist eine gelungene Gratwanderung zwischen Emotion und Konfrontation. Auf der Bühne des Schauspielhauses stehen Obdachlose, eine Ex-Prostituierte, Straßenmusiker und Kumpel, ein Schäferhund, im Rampenlicht.

Von Corinna Laubach

Bremen (fmd). Seinen Humor hat “Bugs” nicht verloren. Bernhard Richter sitzt auf einem kleinen Klappstuhl, hinter ihm flimmert eine Videoprojektion. Die Fassade des Bremer Theaters und der vorgelagerte Goetheplatz, Menschen sitzen im Café, geschäftiges Spätsommertreiben. “Vor dem Theater hat man mich vertrieben”, sagt Bugs und streichelt seinen Hund Kumpel, dann lächelt er verschmitzt, “aber jetzt bin ich zurück.” Der Obdachlose ist einer der sieben Straßenprotagonisten, die die argentinische Regisseurin Lola Arias für ihr jüngstes Werk “The Art of Making Money – Die Bremer Straßenoper” von den Straßen der Stadt in das Theater geholt hat. Kein leichter Weg für beide Seiten.

Mit dem ungewöhnlichen Schauspiel hat das Bremer Theater jetzt seine Spielzeit 2013/2014 eröffnet und die auf der Bühne ihre Geschichten erzählen lassen, die von denen im Publikum nicht weiter entfernt sein könnten. Zumindest meint man dies beim ersten Blick auf das Obdachlosenpaar Anja und Ronni Meister, Bernhard “Bugs” Richter und Kumpel, die Ex-Prostituierte Beate Augustin und die Straßenmusiker Boiko (Akkordeon), Ibrahim (Schlagzeug) und Mehmet (Gitarre). Die einzigen echten Schauspieler sind nur Statisten. Sie reichen Requisiten, geben Stichworte, halten sich ansonsten im Hintergrund. Nein, es geht nicht um Mitleid, wobei man dies reichlich haben könnte.

Obdachlose stehen auf der Bühne im Rampenlicht

Spielzeitaufakt mit der Uraufführung der „Bremer Straßenoper“ / Stück ohne professionelle Schauspieler



Aus dem Leben gegriffen: die obdachlose Anja zeigt auf der Bühne des Schauspielhauses, wie sie, etwa vor dem roland-center, um geld bettelt.

Foto: Jörg Landsberh

Bremen (as). Gewagter Auftakt in die Spielzeit: Das Theater Bremen hat mit Lola Arias Uraufführung „The art of making money – Die Bremer Straßenoper“ jetzt die erste Schauspielpremiere der Saison herausgebracht. Nicht Schauspieler spielen Rollen, sondern leibhaftige Obdachlose erzählen aus ihrem Leben. Das übergeordnete Thema lautet schlicht: Wie überlebt man auf der Straße, wie komme ich als Bettler, Straßenmusiker oder Prostituierte zu Geld? Den Spannungsaufbau hat die argentinische Regisseurin Lola Arias, die zugleich mit den Obdachlosen das Stück eigens verfasst hat, so gesehen vom Brechtschen Theater abgeleitet: Spannend ist nicht das Ende, sondern wie es zu diesem Ende kommen konnte. Denn das Ende bildet in dieser Straßenoper den Anfang: Alle Protagonisten stellen sich zunächst dem Publikum als das vor, was aus ihnen geworden ist. Da ist der Obdachlose Bugs mit seinem Hund Kumpel, die ehemalige Prostituierte Bea, die über ihre Karriere von der Hamburger Reeperbahn bis in den Waller Hafen erzählt, da sind die Chakarov-Brüder aus Bulgarien, die erklären, wie sie wo in Bremen zu welcher Zeit mit ihrer Musik am

meisten Geld verdienen können. Und schließlich erzählt der Obdachlose Rony, ein ehemaliger Häftling, wieso er einst eine Bank ausgeraubt hat – und wie er sich nun mit seiner Frau Anja, einer Mutter von neun Kindern, auf Bremens Straßen durchschlägt. Umso spannender für jene, die diese Leute kennen. Und tatsächlich: Wer sich regelmäßig in Bremen aufhält, wird sicher einmal Anja und Rony vor dem Roland-Center betteln gesehen haben, er wird die Chakarov-Brüder vom Marktplatz, der Söge- oder der Martinistraße kennen. Und vielleicht hat er auch Bea irgendwo schon einmal gesehen. Faszinierend, wie Lola Arias die Geschichten dieser Obdachlosen zu einem Theaterstück verbindet – und wie gut ihre Darsteller spielen: nicht Mitleid erheischend, auch nicht anklagend und schon gar nicht selbst entblößend. Diese Inszenierung ist ein Muss für Theaterfreunde und für diejenigen, die sich einfach nur für Menschen interessieren.

mehr Informationen unter www.theaterbremen.de

Revue grauer Rummel

DOKUMENTARTHEATER Weil die Wirklichkeit der multimedial geformten Wirklichkeit prekär geworden ist, drängt die Realität auf die Bühnen: Mit ihrer Bremer Straßenoper widmet sich die argentinische Regisseurin und Dramatikerin Lola Arias der einzig wahren Kunst

VON BENNO SCHIRRMUSTER

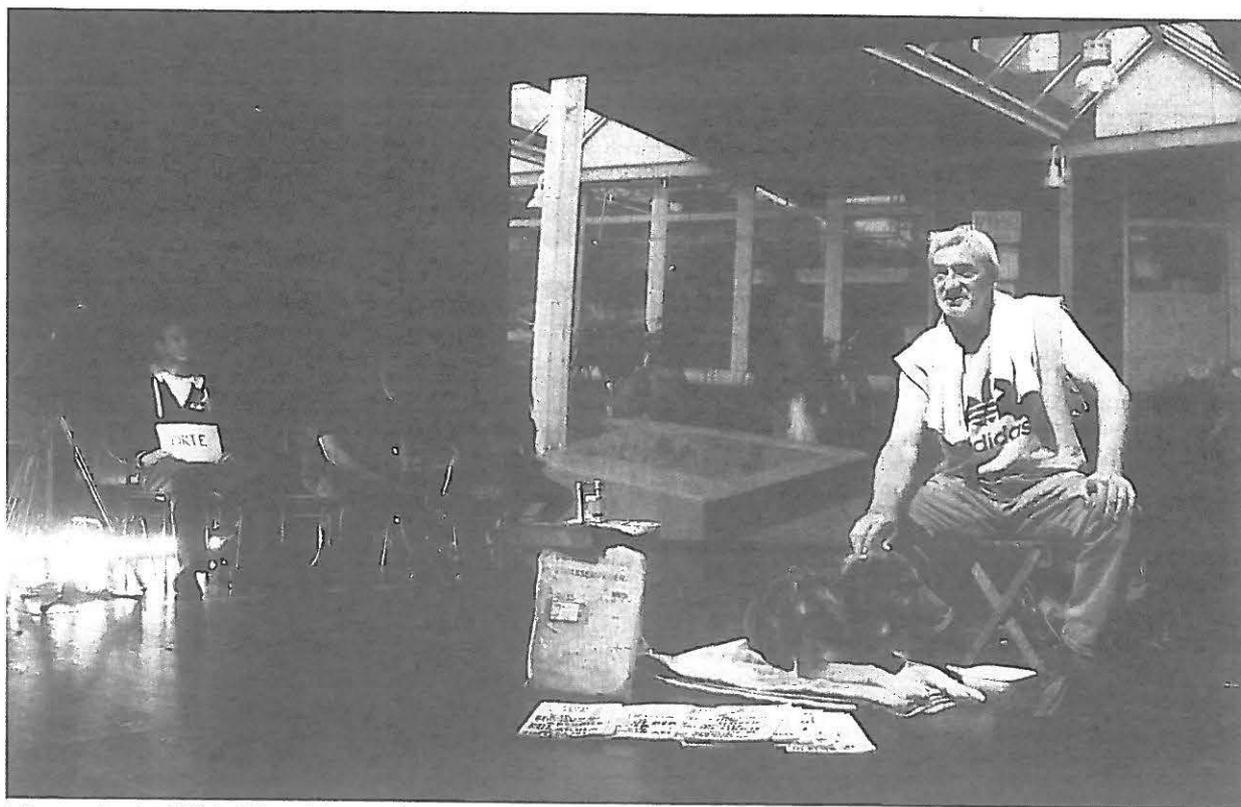
Nachher wird der Titel noch erklärt. Vorab nur so viel: Er klingt vielleicht polemisch, aber dies ist kein Verriss! An der Bremer Straßenoper von Lola Arias gibt's nichts zu nörgeln. Sie ist großartig. Da heißt's hingehen!, hingehen!, hingehen!, das ist ein wichtiges Projekt und erschütternd und ergreifend.

Warum? Das ist komplizierter, wenn man sich jetzt nicht darauf beschränkt, zu sagen: Die Obdachlosen, die auftreten, sind alle auf ihre Weise nette Menschen, sondern sich klarmacht, dass es der argentinischen Dramatikerin und Regisseurin nicht um Authentizität geht, und schon gar nicht um Betroffenheit, Furcht und Mitleid. Sondern um Kunst: „The Art of Making Money“ heißt Arias neuestes Stück daher, das Bremer Theater hat damit am Freitag die Schauspiel-Saison eröffnet. Auf Deutsch: „Die Kunst, Geld zu machen“.

Die Kunst, Geld zu machen – das ist ja die einzige Kunst, die zählt. Gerade in Bremen weiß man das, aber letztlich gilt das überhaupt in dem Raum, der beansprucht, die Wirklichkeit zu sein. Wobei von diesem aus betrachtet das Theater vor allem interesselose Illusionsmaschinerie zu sein hätte, die gesellschafts-stabilisierend den Gegensatz von Schein und Sein bekräftigt.

Arias aber will, so hat sie einmal gesagt, „die Unterscheidung zwischen Fiktion und Wirklichkeit stören“. Sie arbeitet dafür mit Laien und Berufsschauspielern: In Bremen unterstützen die zwei jedes GePOSE eliminierenden Profis Matthieu Svétchine und Claudius Franz acht Personen, die Erfahrung mit dem Leben auf der Straße haben: Drei Obdachlose, ein Hund, drei Straßenmusiker und eine ehemalige Prostituierte. Die erzählen ihre Geschichten – nur der Hund nicht – und spielen sich selbst, wie sie auf den Straßen und Plätzen Bremens überleben, die Miko Gaestel mit Panorama-Videos auf eine leicht verzerrende Rückwand projiziert: Die Wirklichkeit? Und alle haben so ihre Tricks und Kniffe, ihre Technik – also: ihre Kunst – um auf diesen Bühnen Geld zu machen. Sie verraten dem Publikum, was sie sonst verbergen. Sie machen sichtbar wo die unbewusste Geste endet. Wo die absichtsvolle Pose beginnt – das Schauspiel.

Das verursacht ein eigenartiges melancholisches Unbehagen, das man zuletzt als Kind im Puppenspiel gespürt haben mag. Jedenfalls fängt das Publikum an, zu interagieren: Viele beteuern, dass sie trotz Kenntnis ihrer Masche 'nen Euro oder zwei geben wollen, wenn sie Anja Meister mit Tränen in den Augen auf dem Parkplatz an der Mall an-



Früher war Bernhard Richter Schauspieler. Jetzt ist er obdachlos – und spielt im Bremer Thater die Rolle seines Lebens Foto: Jörg Landsberg

schnorrt, „Aber ja doch!“, als sie's in Zweifel zieht.

Aufrüttelnd freilich wirkt das nicht. Und das ist auch nicht intendiert: Ihren kämpferischen Ursprung hat die Idee vom dokumentarischen Theater fast völlig verloren. Sie stammt aus den 1920ern. Der Regisseur Erwin Piscator hat sie entwickelt, mit Laien, die sich selbst darstellten, und mit Berufsschauspielern, aus Texten, die im Leben und Erleben von ihnen und Publikum eine Rolle spielten, die er aus ihm bezog: Es war ein Theater, das sehr die herrschaftsstiftende Differenz von Kunst und Leben einreißen wollte, ihre Zerstörung als Teil der Revolution begriff. Und glücklich war Piscator, als das agitierte Massenpublikum mitging, ja mitspielte in seiner *Revue Roter Rummel* (1924), die Alltagsgespräche beinhalten, Lieder und Parteitage- und Wahlreden – und dabei auch als Massenmedium fungierte, kaum jemand hatte ja damals schon Radio.

Das ist vorbei. Wir haben alles auf allen Kanälen. Die Farbe Rot ist aus der Mode. Agitieren tut höchstens noch die Marxistisch-Leninistische Partei Deutschlands (MLPD). Die Revolution fällt aus. Dokumentarisches Theater aber findet fast überall statt: In Braunschweig hat bald das Projekt „Unter Drei“ Premiere, eine der theatralen Reaktionen auf

den NSU-Terror. In Oldenburg wird die Geschichte der berühmtesten örtlichen Psychiatrie erkundet. Und Hannover widmet sich den Abhörprotokollen von Angehörigen der deutschen Wehrmacht.

Die meisten Theaterkritiker motzen, schließlich will man nicht umsonst Schiller gelesen haben, aber intellektuell haben sie der Dringlichkeit des Dokumentarischen wenig entgegenzusetzen. Die hat mit dem Zustand der Wirklichkeit zu tun, die nur noch als Produkt undurchschaubarer Betriebssysteme zu existieren scheint, multipel medial geformt: Die Wirklichkeit der Wirklichkeit ist zweifelhaft wie nie – und Theater muss klären, was das mit ihm macht: Geht es unter, wenn es sie in einer ihrer härtesten Formen, als Leben auf der Straße, auftreten lässt? Oder käme es darin zu sich?

Denn, wenn in Bremen Bernhard Richter, der, böse Pointe, mal Schauspieler war, wie sein berühmter Bruder, jetzt als Obdachloser auftritt, ist dies die Rolle seines Lebens. Und wenn er, wie er's sonst vorm Supermarkt tut, mit Decken für sich und seinen Hund Kumpel seinen Platz auf den Bühnen-Brettern einrichtet – dann bedeuten diese was weiß ich, aber doch wohl kaum die Welt. Weder für die Zuschauer, noch für ihn. Und wohl auch nicht für Kumpel.

Dieser Abend ist eine radikale Entblößung, auch wenn alle ihre Kleider anbehalten, ja sogar im Gruppentanz diverse Nuttenfummel überwerfen

Ganz anders als der witzige Akkordeonist Boiko Borisov Todorov oder Ronald Meister, der Ex-Knacki, ist Richter eher intro. Er wirkt mitunter grimmig – und auch leicht verlegen: Schließlich ist dieser Abend eine radikale Entblößung, auch wenn dabei alle ihre Kleidung ordentlich anbehalten, ja sogar im munteren Gruppentanz diverse Nuttenfummel probeweise überwerfen, während, angestimmt von Beate Augustin, die Tarife für Sexpraktiken vom Händchenhalten bis Eierlutschen ins Mikro geröhrt werden.

Arias sensible Rhythmisierung verhindert, dass es eine Freakshow wird: Sie setzt sehr bewusst schon durchs Casting genau das in Szene, wofür einst das Wort obszön erfunden wurde. Es bezeichnet, was der Alltag verdrängt und überschweigt – und was nur auf der Schauspielbühne öffentlich zur Sprache kommen darf: Es ist möglich, darin das Eigentliche des Theaters zu sehen, das, was es von allen anderen Institutionen der Gesellschaft unterscheidet: Hier treten in Erscheinung: Die im Dunklen, die man sonst nicht sieht. Das, was der totale gesellschaftliche Bann getroffen hat. Und, warum nicht?, der zerrissene Leidensurgrund der Welt, also so was Dionysisches. Nur ohne Rausch, als traurigfroher Rummel, eine Revue in Grau.

Die Straßenoper

Lola Arias eröffnet die Spielzeit
am Theater Bremen

VON MARTINA SULNER

Die Requisiten sind überschaubar: zwei Decken, zwei Hocker, ein Pappschild, ein Wassernapf und eine Dose. Das arrangiert Bernhard Richter fast jeden Morgen vor einem Supermarkt im Bremer Stadtteil Findorff. Die Dinge gehören zu seiner Inszenierung: Ein Obdachloser und sein Hund bitten um ein paar Euro. Anja Meister geht ihre Arbeit, wie sie das Betteln nennt, anders an. Vor einem Einkaufszentrum redet sie die Menschen mit dem immer selben Spruch an: „Entschuldigung, dass ich Sie anspreche, können Sie mir ein paar Cents geben, damit ich mir was zu essen kaufen oder einen Kaffee trinken kann?“

Diese Außenwelt hat Regisseurin Lola Arias jetzt ins Theater geholt. Richter und Meister gehören zu den sieben Obdachlosen, die am Bremer Theater von ihrem Alltag und der Kunst, Geld zu machen, berichten. Eine „Bremer Straßenoper“ nennt Arias ihr Projekt „The Art of Making Money“. Man hört von kleinen und großen Dramen auf Bremer Straßen – und von Dramen, die vor der Zeit der Obdachlosigkeit passierten: Gewalt, Gefängnis, Alkohol, Prostitution.

In vielen ihrer Arbeiten lässt die argentinische Regisseurin (Laien-)Darsteller die Geschichten ihres Lebens spielen. In dem Stück „The Enemy Within“, das beim niedersächsischen Festival Theaterformen zu sehen war, erzählten Zwillingspaare von dem zweifelhaften Glück, Teil eines Paares zu sein. Mehrere Arias-Stücke handeln von Schicksalen, die durch die Militärdiktatur in Argentinien bestimmt waren. Oder: möglicherweise bestimmt waren.

Denn ganz so eindeutig ist es bei ihr nicht. Zwar macht sie dokumentarisches Theater, doch sie lässt immer Leerstellen, die Unsicherheiten auslösen. Auch bei „The Art of Making Money“ sind die Grenzen nicht so einfach auszumachen, wie es erst den Eindruck erweckt: Was ist authentisch, was inszeniert? In den Geschichten der Obdachlosen klaffen Lücken. Er sei ein verdammt guter Lügner, sagt einer der Spieler einmal.



Auf der Straße: Bernhard Richter. Landsberg

Solche Unwägbarkeiten machen den Reiz der Inszenierung aus, die die neue Spielzeit am Theater Bremen eröffnet. Michael Börgerding, der lange als Dramaturg am Schauspiel Hannover gearbeitet hat, hat in seiner zweiten Spielzeit als Intendant sein Haus für ein Projekt geöffnet, das berührt – manchmal auch unangenehm. So fragt man sich, ob hier nicht hinlänglich bekannte Geschichten erzählt werden. Das ist so, aber immer wieder gibt es in den 100 Minuten zauberhafte Momente – und, wie es sich für eine Oper gehört, große Gefühle.

Wieder morgen, am 19. und 22. September.
Infos unter www.theaterbremen.de.

Premiere

Berührende Biografien benötigen keine Effekte

„Straßenoper“ der Argentinierin Lola Arias eröffnet Schauspielsaison am Theater Bremen

Andreas Schnell



Schonungslos ehrlich: Szene aus der Bremer Straßenoper mit Beate Augustin.
Bild: Jörg Landsberg

Bremen Im Winter verbrachte die argentinische Regisseurin Lola Arias mehrere Wochen in Bremen, um Menschen für ihre „Straßenoper“ zu finden: Obdachlose, Straßenmusiker, Prostituierte. Ihre Geschichten brachte sie jetzt unter dem Titel „The Art Of Making Money – Die Bremer Straßenoper“ zur Spielzeiteröffnung des Bremer Theaters auf die Bühne.

Am Anfang des Abends stehen die Worte von Bettlerkönig Peachum aus Brechts „Dreigroschenoper“ über das Geschäft des Bettelns: „Es gibt einige wenige Dinge, die den Menschen erschüttern, einige wenige, aber das Schlimme ist, dass sie, mehrmals angewendet, schon nicht mehr wirken.“

Wo Brecht zeigte, wie in der Welt der kleinen Gauner die gleichen Kalkulationen und Regeln gelten wie in der bürgerlichen Gesellschaft, lässt Arias ihr von zwei Ensemblemitgliedern unterstütztes Personal berichten, wie auch auf den Straßen Bremens ein bisschen Schauspielerei zum Geschäft gehört, Konkurrenz um den besten Standort herrscht und Probleme auch mal mit Gewalt gelöst werden.

Das ist gewiss nicht neu. Berühren tut es gleichwohl, weil wir auch die Biografien dieser Menschen kennenlernen, von denen wir normalerweise nur wissen, was sie uns zu erzählen bereit sind. Einige stammen aus gutem Hause, andere aus zerrütteten Familien, wieder andere landeten auf Bremer Straßen, weil ihnen die Umwälzungen nach dem Kollaps des Ostblocks die Lebensgrundlage als Musiker raubten. Bewusst verzichtet Arias dabei auf Theatereffekte, nur wenige alltägliche Gegenstände und Videoprojektionen staffieren das Geschehen aus.

Ein Abend, der in seiner schonungslosen Ehrlichkeit niemanden kalt lässt. So gab es großen Applaus für alle Beteiligten, vor allem natürlich für die Hauptfiguren. Doch blieb ein seltsamer Nachgeschmack: Wenn sich, wie Brecht seinen Peachum zynisch verkünden lässt, die Erschütterung über menschliches Leid abnützt, sorgt nicht ein solches Theater, bei aller Herzenswärme für seine Hauptfiguren, nicht für die weitere Abnutzung?

Prekär ist gar kein Ausdruck

Obdachlosenoper Lola Arias wandelt mit ihrem Stück „The Art of Making Money“ auf Brechts Spuren

■ **Andreas Schnell**

Jetzt, da sie im Theater auftritt, geben ihr die Leute vielleicht kein Geld mehr, fürchtet Anja Meister. Von hinten aus dem Publikum kommt der Ruf: „Doch!“ Meister bedankt sich, sichtlich gerührt. Sie ist eine von sieben Menschen, die in Lola Arias' *The Art of Making Money* am Theater Bremen ihre Geschichten erzählen. Fast alle von ihnen verdienen ihr Geld auf der Straße, eine, die ehemalige Sexarbeiterin Bea, tat es zumindest noch vor zehn Jahren. Für Anja Meister könnte ihr Theaterengagement also existenzielle Folgen haben. Prekär ist gar kein Ausdruck.

Es ist Zufall, dass gerade sie diese Frage im Epilog von Arias' „Straßenoper“ beantwortet. Aber für sie und ihre Mitspieler, darunter ihr Ehemann, ein weiterer Obdachloser, drei bulgarische Straßenmusiker und eine ehemalige Prostituierte, bedeutet die

Arbeit am Theater natürlich eine drastische Zäsur. Und es ist nicht zu übersehen, dass der Schritt, vor Publikum ihre Lebensgeschichte zu erzählen, kein kleiner ist. Dabei, so lernen wir während der knapp zweistündigen Aufführung, gehört ein bisschen Schauspiel bei ihnen durchaus zum Tagesgeschäft. Was natürlich kein Geheimnis ist: Sie verkaufen etwas, eine Geschichte, ihren Körper oder ihre musikalischen Fertigkeiten – und meist auch ein gutes Gewissen.

Dafür müssen sie etwas anrühren in den Menschen. Ein Handwerk, vielleicht eine Kunst: aus wenig bis nichts Geld zu machen. Auch Bertolt Brecht zeigte in seiner *Dreigroschenoper* die Welt der Bettler als Spiegelbild der bürgerlichen Gesellschaft. Für das Stück der gebürtigen Argentinierin Arias war Brecht der Ausgangspunkt, mit einer Passage aus dem Monolog des Bettlerkönigs Peachum eröffnet sie ihren Geschichtenreigen, der von der Bergab-Karriere aus gutem Hause bis zum Verkäufer einer Obdachlo-

senzeitung reicht, vom Weg aus geordneten Verhältnissen über den Knast auf die Straße, vom bulgarischen Profiorchester in die Bremer Fußgängerzone.

Brutale Fuchtel

Entwaffnend offen und mit lakonischem Witz breiten diese Menschen ihr Leben aus, offenbaren uns Tragödien, die wir wohl geahnt haben, nach denen zu fragen wir uns aber nicht getraut hätten. So wie die Geschichte von Anja Meister, die zwischen ihrem 18. und 28. Lebensjahr zehn Kinder auf die Welt brachte, von denen eines den frühen Kindstod starb, die ganze Familie unter der brutalen Fuchtel eines Mannes, bis Jugendamt und Polizei eingriffen.

Nein, wie könnten wir ihr denn in Zukunft unser Almosen verweigern? Dessen Schabigheit allerdings lässt sich kaum diskutieren. Brecht war bekanntlich mit der Rezeption seiner *Dreigroschenoper*

reichlich unzufrieden und kritisierte, dass deren Erfolg sich letztlich der Liebesgeschichte verdanke und weniger seiner kritischen Gedanken wegen. Er wies immerhin auf die Verhältnisse hin, die etwas mit der Not seiner Figuren zu tun hatten, und wollte keineswegs nur der Armut ein Gesicht geben. Das ist in Bremen etwas anders. Auch wenn der Programmzettel der Bremer Straßenoper behauptet: „Das könnte alles doch auch ganz anders sein“, ist auf der Bühne weder davon etwas zu sehen, noch davon, warum es vielleicht ist, wie es ist. Stattdessen: Schicksale, berührende. Aber keine Erklärungen.

The Art of Making Money / Die Bremer Straßenoper von Lola Arias läuft im Theater Bremen

Weitere Texte des Autors finden sie auf andreasschnell.wordpress.com

Blick ins Leben

Straßenoper im Theater Bremen

BREMEN. Das Leben schreibt die besten Geschichten. Ein abgedroschener Satz, der jedoch das Eröffnungssück der Schauspielsparte des Theaters Bremen passender nicht umschreiben könnte.

Der Name „Straßenoper – The Art Of Making Money“ schürt Erwartungen an pompöses Musiktheater. Allerdings sehen die Zuschauer weder eine Oper noch ein Theaterstück, sondern ein Meisterwerk des Lebens. Die Protagonisten – allesamt Laien – spielen nicht, sie lassen das Publikum in ihren Alltag schauen. Und in diesem gelten sie als Experten. Als Obdachlose, Prostituierte und Straßenmusiker ist ihr Arbeitsplatz das Pflaster – 365 Tage im Jahr.

Nicht nur, weil die Top-Schlaf- und Schnorrplätze per Videoübertragung gezeigt werden, ist das Werk von Lola Arias so fesselnd. Das Publikum erhält Antworten auf die Fragen, die alle „Straßenarbeiter“ täglich in vielen Augen lesen: Warum lebt ihr so? Wie seid ihr dorthin

gekommen? Die Antworten sind nicht schnell erzählt. In ihnen stecken Banküberfälle, politische Umbrüche und Gewalt. Sie zeigen aber auch willensstarke Menschen, die sich für ungewöhnliche Wege entschieden.

Während die Ex-Prostituierte Bea ihre Preise auflistet, hört man Laute der Verblüffung im Publikum. „Händchenhalten 5 Euro, Französisch 50 Euro, Stiefellecken 80 Euro“, rattert Bea ungerührt. Beklemmende Stille herrscht hingegen, als Anja mit tränenerstickter Stimme von ihren zehn Kindern erzählt, die ihr an einem Tag vom Jugendamt weggenommen wurden.

Die „Straßenoper“ ist berührend, authentisch und angereichert mit allen Stilmitteln, die ein packendes Melodrama ausmachen. (AMU)

„The Art Of Making Money“ wird am 19. September, 5., 15. und 26. Oktober jeweils ab 20 Uhr im Kleinen Haus gezeigt. Am 22. September ab 18.30 Uhr.

KONTAKT

**Annica
Müllenberg**



Redaktion:
kultur@bremer-anzeiger.de
Tel.: (042) 5 804 - 59 5

Anzeigen:
anzeigen@bremer-anzeiger.de
Tel.: (042) 5 804 - 5600

Gefeierte „Straßenoper“ am Bremer Theater

Huren und Bettler im Rampenlicht

Von
CORINNA LAUBACH

Mitte – Dieser Abend berührt! Auf der Bühne des Bremer Theaters stehen Obdachlose, eine Ex-Prostituierte und Straßenmusiker. Sie alle leben auf und von der Straße, weit weg vom Leben derer, die im Publikum sitzen. Knapp zwei Stunden später wird sich das geändert haben.

„The Art of Making Money – Die Bremer Straßenoper“ - ein Projekt, das ein großes Wagnis ist. Die

Argentinierin Lola Arias hat ein gutes Händchen bei der Auswahl der Darsteller bewiesen. Auf der Bühne geht es nicht um Mitleid. Nicht um Moral, aber darum, hinzuschauen, wo man sonst lieber wegsieht. In Monologen erzählen sieben Menschen mit Humor von ihrem Alltag

auf der Straße. Nach und nach blättert die Fassade und wir erfahren, warum sie dort gestrandet sind. Geschichten von Drogen, Gewalt und Einsamkeit. Danke für diese Geschichten! Großer Applaus!

Nächste Vorstellungen am 19. September um 20 Uhr, am 22. September um 18,30 Uhr im Kleinen Haus. Karten ab 15 Euro.



„Wirklich sehenswert“

Mit Freude spielt Boiko Borisov Todorov für Bremer Touristen. Lieber wäre er in seiner Heimat Bulgarien



Kräftige
Hände
umfassen
eine
Packung
grünen
„Javaanse
Jongens“-
Tabaks.

ICH BIN EIN BUGSIST

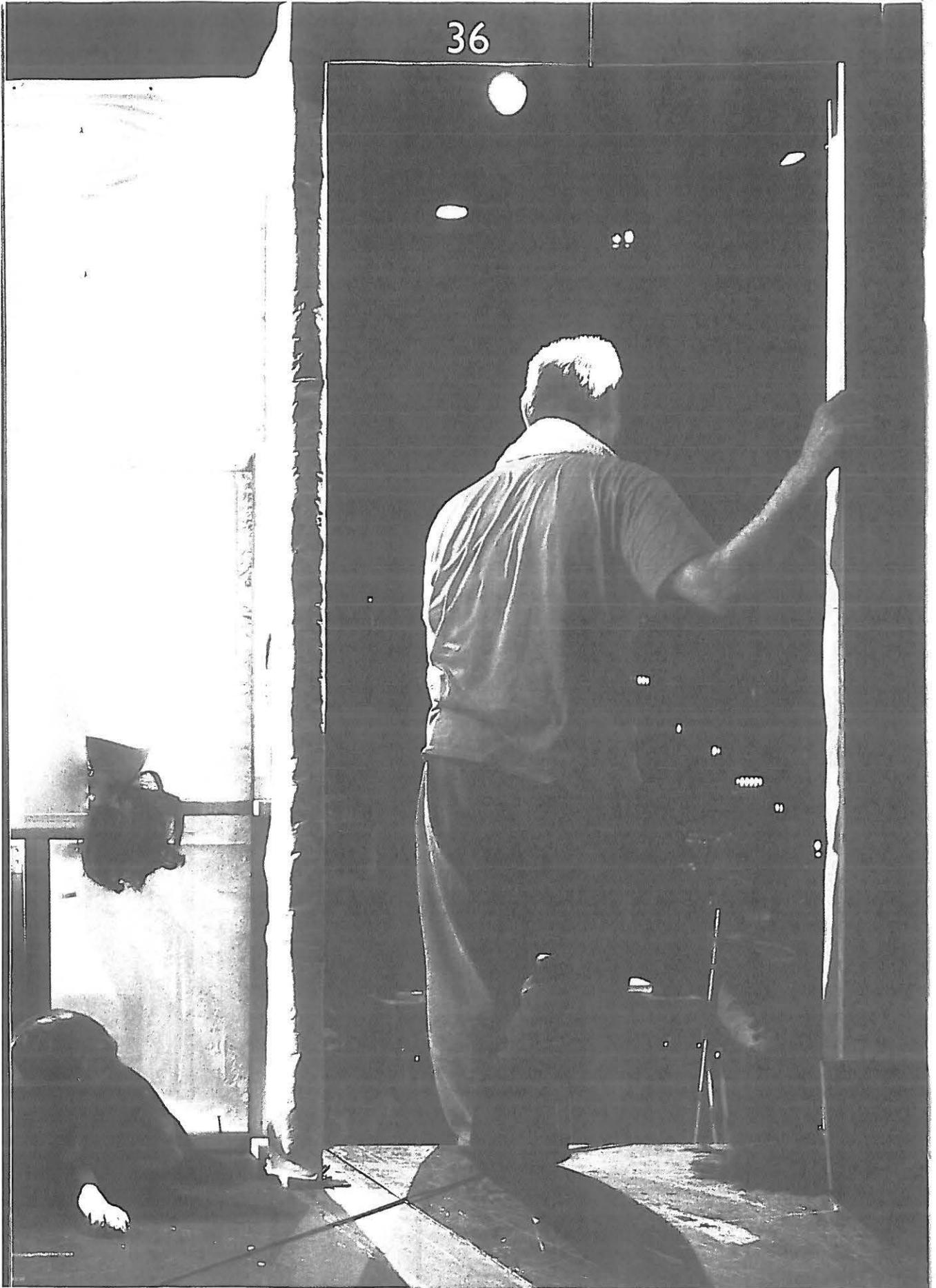
Im Fernsehen spielte er einen
Bankräuber, in der
„Bremer Straßenoper“ einfach sich
selbst. Ein Gespräch mit Bugs,
dem ersten Verkäufer
der *Zeitschrift der Straße*, über
Bohème und Selbsttherapie

Interview: Lisa Mahnke
Foto: Ariane Pfannschmidt

EINLEITUNG Zwischen Ampelpflanzen, Petunien, Stauden und Fahrrädern haben sie es sich gemütlich gemacht. Der eine wippt auf einem kleinen Holzocker und löst Kreuzwörterrätsel. Der andere, zu seinen Füßen, döst auf einer Decke. Vor ihnen liegt ein aufgeklappter grüner Koffer, der alle 15 Ausgaben der *Zeitschrift der Straße* zeigt, sorgfältig aneinandergereiht und fertig zum Verkauf. Bernhard Richter, 50, genannt „Bugs“, und sein Hund sitzen an ihrem Stammplatz vor dem Jan-Reiners-Zentrum und warten auf Kundschaft.

zds *Wie heißt denn dein Hund?*

BUGS Das ist Kumpel – unser Name ist quasi Programm! Das ist ein Mischling aus Schäferhund und Labrador. Er gehörte eigentlich einer Bekannten von mir. Irgendwann fragte sie mich, ob ich nicht für einige Zeit auf ihn aufpassen könnte. Hab ich gemacht. Und als sie dann wiederkam und gesehen hat, wie gut wir uns verstanden, hat sie ihn mir geschenkt.



ICH BIN EIN BUGSIST

38

ZDS *Wie lange bist du schon Verkäufer bei der Zeitschrift der Straße und warum?*

BUGS Schon von Anfang an, mit der ersten Ausgabe im Februar 2011. Ich war quasi der Mann der ersten Stunde. Früher verkaufte ich noch den Straßenfeger vor dem „Comet“ hier in der Nähe. Aber die *Zeitschrift der Straße* hat sich besser etabliert und ist sehr gefragt. Ich sehe das Ganze weniger als soziales Projekt, sondern eher als Einkommensquelle an, deshalb verkaufe ich sie. Ich lebe ja auch davon. *(Eine Mitarbeiterin kommt aus dem Einkaufsladen. Sie schüttelt Bugs die Hand, knufft Kumpel vertraut ins Ohr, ordnet ihr Blumen neu und verschwindet dann wieder.)*

ZDS *Warum ist dies hier dein Stammplatz?*

BUGS Findorff ist ein Viertel, wo jeder jeden kennt. Ich habe hier mal gewohnt und wurde schon am zweiten Tag begrüßt. Außerdem gibt es hier Menschen, die ein nettes und ehrliches Interesse an meiner Person haben. Ich habe aber auch noch einen anderen Stammplatz, abends, vor der „Glocke“. *(Bugs eilt ins Einkaufszentrum, um sich einen Kaffee zu holen, kommt aber sogleich wieder zurück. Er hat Kundschaft entdeckt – die will er noch abwarten. Eine ältere Frau schiebt langsam ihren Einkaufswagen vorbei: „Hallo! Ach, ich habe heute leider nix für 'n Hund. Ich muss erst mal Nachschub holen. Ich hab doch sonst immer was in der Tasche...!“)*

ZDS *Wo kommst du ursprünglich her?*

BUGS Ich bin gebürtiger Bochumer. Ich bin erst 1997 nach Bremen gekommen, mit 34 Jahren.

ZDS *Was hast du zuvor gemacht, in Bochum?*

BUGS Ich habe ja nichts zu verbergen... . Nun, ich bin dort behütet mit sieben Geschwistern im freien Künstlermilieu aufgewachsen. In meiner Familie sind alle Künstler, ich beschreibe uns mal treffend als Dadaisten und Bohémiens [unbekümmerte, leichtlebige und unkonventionelle Künstlernaturen]. Wir hatten nie Geldsorgen, dank meiner Eltern. Was wiederum ein Problem war, denn ich habe nie gelernt, dass Karriere wichtig ist. Ich habe eine Bauzeichnerlehre angefangen, aber dann ging der Betrieb pleite. Dann hab ich Zweiradmechaniker gelernt. Aber das hat mich nicht ausgefüllt. Ich habe gejobbt und von meinem Talent gelebt, mich überall durchzuschlagen. *(Wieder die ältere Frau. Sie drückt Bugs Hartgeld in die Hand und füttert den Hund mit zwei Rindfleischstreifen. Dann verabschiedet sie sich. Bugs wünscht ihr einen schönen Tag.)*

ZDS *Was hast du denn gejobbt?*

BUGS Hauptsächlich bin ich kreuz und quer durch Deutschland gereist und habe als Schauspieler sporadisch Geld verdient.

ZDS *Als Schauspieler?*

BUGS Ja. 1995 bekam ich beispielsweise eine Rolle in der TV-Krimiserie „Balko“. In der Folge „Filmriss“ spielte ich einen Bankräuber namens Schröder. Davor und danach gab es noch verschiedene andere Rollen. Aber machen wir es kurz: Ich war zu lebensfroh und habe die Kontinuität nicht gebracht – wegen meiner Alkoholsucht. Ich war 25 Jahre Alkoholiker. Deshalb habe ich verpasst, Kontakt mit meinen Agenten zu halten, und das war's dann.

ZDS *Dann bist du in Bremen gelandet.*

BUGS Ja. Sagt dir das „B.O.B.-Festival“ was?

ZDS *Nein. Was hat das mit deiner Ankunft zu tun?*

BUGS Ich habe auf diesem Punkfestival eine Frau kennengelernt. Leider ist mir dann auch mein Hund weggelaufen. Ich habe tagelang auf ihn gewartet und aus dem Rucksack gelebt. Er ist nicht wiedergekommen. So bin ich irgendwie hier stecken geblieben.

ZDS *Nicht gerade der beste Anfang!*

BUGS Hier in Bremen hatte ich meine negativsten Erlebnisse. Ich habe in den falschen Kreisen verkehrt und meine Sucht verlagert, auf Drogen. Ich kam dann zu einem Punkt, an dem ich jeglichen Kontakt abbrach. Ich war anderthalb Jahre obdachlos – für mich eine Art der Selbstheilung. Ich wollte keine Therapie, ich habe alles selbst durchgestanden. Weißt du, kein Leben ist perfekt. Jeder hat Verfehlungen. Ich möchte, dass mich die Menschen so nehmen, wie ich bin, meine Alkohol- und Drogenabhängigkeiten sind da irrelevant.

ZDS *Was ist deine Stärke, was deine Schwäche?*

BUGS Also, als Schwäche sehe ich etwa meine Menschenscheu. Als Stärke wiederum mein Verlangen, Menschen nicht zu verlieren. Gegensätzlich, oder?

ZDS *Hast du mit deiner Selbstheilung schon abgeschlossen?*

BUGS Nein, das nicht. Ich spiele gerade wieder Theater, in der „Bremer Straßenoper“. Es geht um Straßenarbeiter ...

ZDS *Du meinst: Leute, die auf der Straße leben und arbeiten?*

BUGS Ja. Ich spiele dort mich selbst. Und so zieht mein Leben wieder an mir vorüber. Das ist für mich gerade wie Therapie.

ZDS *Wenn du dich beschreiben solltest ...*

BUGS Ich bin ein Bugsist!

INTERVIEW

39

ZDS *Wie bitte?*

BUGS Also in erster Linie bin ich friedliebend. Ich geb mir Mühe zu helfen, wo ich kann. Und ich wurde römisch-katholisch erzogen, aber das Konzept hat mich nicht überzeugt. Ich bin zwar gläubig, aber auch ein Stück Buddhist. Und ich bin mein Leben lang schon Punk. Damals war Punk noch Punk, weißt du! Meine Maxime also ist: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.

ZDS *Wie finanziert sich ein Bugsist heute?*

BUGS Meine Wohnung in Walle finanziert der Sozialstaat, ich beziehe ALG II. Es ist für mich moralisch kein Problem, dass die mir Geld geben. Aber andererseits ist es auch dreist von mir, einfach zu sagen: „Los, kümmert euch mal um mich!“ Muss aber auch eingestehen, dass es so sehr einfach ist für mich. Vielleicht bin ich zu sehr Bohémien? Ich brauche jedenfalls keine Maske aufsetzen, muss nicht funktionieren und kann mich geben, wie ich bin.

ZDS *Bist du damit zufrieden?*

BUGS Naja, was heißt zufrieden? Ich lebe existenziell davon, dass die Leute mich akzeptieren und mich finanziell unterstützen. Ich habe mich 17 Jahre lang so installiert, dass ich hier über die Runden komme. Das Schönste, was ich habe, sind meine Kunden, meine Zeitschriften und natürlich mein Kumpel hier.

ZDS *Warum die Kunden?*

BUGS Na, wichtig ist mir der menschliche Austausch. Zum Beispiel meine Schuhe hier. Das sind echte Feuerwehrstiefel. Die habe ich von einem pensionierten Feuerwehrmann bekommen, weil der mich im Winter mit kaputten Springerstiefeln vor der Glocke hat stehen sehen. Hätte ich nicht solch schöne Beziehungen gehabt, könnte ich nicht so arbeiten. Das ist so schön. Da weiß ich, dass ich doch nicht alles verkehrt mache. *(Ein schmaler Mann kommt vorbei und will eine Ausgabe der Zeitschrift der Straße kaufen. Sie reden kurz, Bugs empfiehlt bestimmte Artikel. Als der Mann geht, wippt Bugs wieder auf seinem Hocker und dreht sich eine Zigarette mit selbst gebastelten Pappfiltern.)*

ZDS *Gibt es auch negative Erlebnisse als Zeitschriftenverkäufer?*

BUGS Klar. Vor dem Ratskeller hat sich mal eine Frau im Wolfsfellmantel über mich lustig gemacht. Sie meinte, so ein Job wäre ja nichts für eine Unternehmergattin. Ich habe sie gefragt, warum sie sich über mich lustig macht. Das war ihr sichtlich peinlich. Im Ratskeller hat sie dann ihr teures Futter verdrückt, und als sie dann

wieder raus kam, wollte sie mir 50 Mark in die Hand drücken. Das habe ich abgelehnt.

ZDS *Wie sieht denn deine Zukunft aus?*

BUGS Ich habe mehr Hoffnung als Motivation, in zwei bis drei Jahren Bremen zu verlassen. Ich möchte wieder auf die Bühne und schauspielern. Vielleicht Köln oder Hamburg, wer weiß?

DIE BREMER STRASSENOPER

ist ab 6. September im kleinen Haus des Theater Bremens zu sehen. Die Protagonisten, darunter Bugs, spielen sich selbst und erzählen aus ihrem Leben auf der Straße.

Handtasche voller Kondome

Bea Augustin von Nitribitt kümmert sich ehrenamtlich um Sexarbeiterinnen in Bremen

VON
HAUKE HIRSINGER

Freier, Gesundheit und Milieu-Ausstieg: Prostituierte stehen mit ihren beruflichen Problemen oft alleine da. Oft, aber nicht immer.

Ein Lächeln huscht über die Gesichtszüge von Caro. Sie hat Bea Augustin entdeckt, springt von ihrem Barhocker hinter der großen Scheibe in dem klitzekleinen Haus auf, und bedeutet ihrer alten Bekannten stehenzubleiben – auf ein Schwätzchen. Das kurze Gespräch in der Helenenstraße dreht sich um Geschäfte, die immer schlechter laufen, und darum, dass Caro lieber tagsüber arbeitet. „Weniger Spinner unter den Freien“, wie sie sagt. Bei der Verabschiedung drückt ihr Augustin noch ein paar Kondome der Marke „London“ in die Hand. Davon hat sie immer mindestens 200 Stück in ihrer Handtasche.

Augustin ist die Vorsitzende von Nitribitt, einer Beratungsstelle für Prostituierte. Die Sozialarbeiterinnen und Ehrenamtlichen des Vereines helfen in akuten Konfliktsituationen – klären beispielsweise Fragen des Ausländerrechtes und unterstützen bei Behördengängen. Doch Augustin liegt besonders die Arbeit auf der Straße am Herzen. Zusammen mit einer Kollegin besucht sie regelmäßig Bremer Prostituierte an ihren Arbeitsplätzen: „Ich bin keine Sozialarbeiterin. Ich habe selbst zwölf Jahre

im Milieu gearbeitet. Wenn ich mit den Frauen spreche, haben wir gleich ein lockeres Gesprächsklima.“

Und tatsächlich: Wenn Augustin ihre nächtliche Runde durch die Bars gegenüber der Roland Mühle und entlang des Straßenstrichs an der Cuxhavener Straße dreht, ist von überall ein freudiges „Bea, Bea“ zu hören. Neben den aktuellen Problemen kommen in den Gesprächen auch schnell Anekdoten aus der aktiven Zeit der Ehrenamtlichen auf den Tisch. Dabei verteilt sie dann wieder Kondome und Infobroschüren des Vereines – einige in deutscher Sprache, die meisten aber auf

bulgarisch und rumänisch. „Gerade ausländische Frauen wissen häufig fast nichts über ihre Rechte in Deutschland. Da ist die Aufklärung sehr wichtig.“

Die Frage, warum sie sich gerade in diesem Bereich engagiert, beantwortet Augustin zögerlich: „Es geht mir nicht darum, jemanden zu retten.“ Sie denkt noch einen kurzen Augenblick nach und fügt dann bestimmt hinzu: „Das ist auch Quatsch. Man kann niemanden retten. Aber ich kann meine jahrelange Milieu-Erfahrung an die Frauen weitergeben und ihnen so stützend zur Seite stehen. Das ist wichtig.“ Nicht nur bei den Prosti-

tuerten ist „Bea“ bekannt und beliebt. Auch viele Bar-Betreiber schätzen sie und ihre Arbeit. Fast überall wird sie auf einen kurzen Plausch und einen Drink eingeladen.

Der Kiez ist für Augustin zum zweiten Mal Arbeitsplatz geworden. Wer sie im Umgang mit jungen Prostituierten und alten Bekannten beobachtet, kann neben dem Spaß an der ehrenamtlichen Aufgabe auch einen Schuss Wehmut entdecken. In diesen flüchtigen Momenten wirkt sie wie ein Fisch, der zwar in seinem Element schwimmt, aber durch eine unsichtbare Glasscheibe vom Rest des Schwarms getrennt ist.



Bea Augustin (l.) zu Besuch in der Sternen-Bar in Walle

Foto: Hirsinger

Liebe, Geld und andere Geschichten

September 16, 2013 by moi



Ronald und Anja Meister

Kürzlich habe ich nach einer Vorstellung im Theater Bremen zwei Darsteller getroffen: Anja und Ronald Meister. Sie sind Teil einer Inszenierung der argentinischen Regisseurin Lola Arias, die Dokumentartheater macht, das sich in einer sensiblen Spannung zwischen laienhafter Unmittelbarkeit und künstlerischen Stilisierung befindet. Und es ist nie voyeuristisch: Arias interessiert sich nicht für Betroffenheit und Mitleid, sondern nur für Neugier und Charme. Das darf auch gerne mal ganz rauer Charme sein.

Arias' Inszenierung heißt The Art of making Money – die Bremer Straßenoper und lässt Straßenmusiker, Obdachlose, Ex-Junkies und Ex-Prostituierte erzählen, wie sie ihre Geschichten verkaufen, um an Geld zu kommen. Anja hat 20 Jahre lang mit einem gewalttätigen Mann zusammengelebt, von dem sie zehn Kinder bekommen hat, von denen eins tot ist und alle anderen im Heim. Anja und Ronald leben auf der Straße, und es gelingt ihr nicht immer, beim Betteln auf Anheiß zu heulen. Anja muss verschmitzt schmunzeln, wenn sie von ihren Schnorrstrategien erzählt. Ihr Mann Ronald hält sich derweil im Hintergrund. Betteln ist einer der wenigen Berufe, in denen Frauen wesentlich besser verdienen als Männer.

Es gibt genug Leute, die von Dokumentar- und Laientheater gelangweilt sind, weil die Idee nicht mehr neu ist, aber das sind Tschechow und Shakespeare auch nicht. Und genügend

dramatisches- und auch Soap-Opera-Potential hat Anja und Ronalds Geschichte auf jeden Fall. *„Vor fünf Jahren bin ich in das Wohnungslosenheim Diakonie Freitstatt gezogen“*, erzählt Ronald. *„Und als ich mit meinem Kollegen Gandhi in den Speisesaal gegangen bin und Anja gesehen hab, habe ich zu ihm gesagt: Das ist meine dritte Ehefrau.“* Noch an demselben Tag wurden Anja und Ronald ein Paar. Doch plötzlich war er verschwunden. *„Ich habe ihn so sehr gehasst wie noch nie einen Mann zuvor“*, sagt Anja. Nach 18 Monaten kam Ronald zurück: Er war in Haft gewesen und durfte keinen Kontakt zur Außenwelt haben. *„Das war am 17.11.2008“*, erinnert sich Ronald, *„seitdem sind wir jeden Tag 24 Stunden zusammen“*, fügt Anja hinzu. Letztes Jahr im Juni haben sie geheiratet. Ein bisschen Bürgerlichkeit hat noch niemandem geschadet.

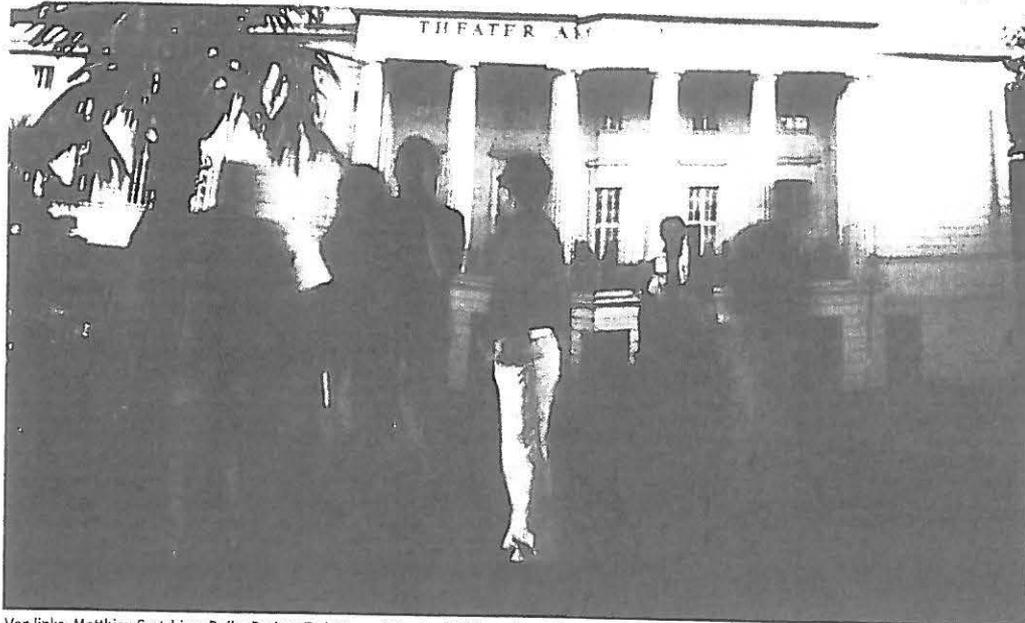
Ich wollte von den beiden wissen, wo eigentlich der Unterschied zwischen Betteln und Theater liegt. *„Früher hätte ich gesagt, das sind zwei verschiedene Welten, aber die haben vieles gemeinsam“*, findet Ronald. *„Sowohl als Schauspieler als auch beim Betteln verkaufe ich meine Geschichte. Nur mache ich das da vor einer oder zwei Personen, und hier vor 200. Okay, und ich muss die Leute nicht um Geld bitten, weil sie den Eintritt schon bezahlt haben.“* Und was ist lukrativer? *„Gesicherter ist das Einkommen am Theater. Aber manchmal fragt man sich beim Schnorren auch, woher die Leute das ganze Geld haben.“* Allerdings hat das künstlerische Engagement auch seine negativen Nebeneffekte: *„Am Roland-Center, unserem Stammplatz, haben Leute schon gesagt: Ich hab euch gesehen, euch geb' ich nix.“* Was für eine enttäuschte Hoffnung steckt dahinter – Armut als letzte Form der Authentizität?

Ronald und Anja jedenfalls performen nicht nur auf der Straße und im Theater. Als Anja in ihrem Hang zur Eifersucht den intriganten Nachbarinnen Glauben schenkte, dass Ronald sie betrügen würde, stellte sich Ronald dem Lügendetektor in der mittlerweile eingestellten Talksendung „Britt“. Anja war beruhigt, und einmal an den Lügendetektor gibt 25 Euro. Ronald hat außerdem in der Scripted-Reality-Krimiserie „Niedrig & Kuhnt“ einen Bankräuber gespielt. Den Regisseuren hat er lieber verheimlicht, dass er tatsächlich wegen Bankraubs gesessen hat. Seiner Glaubwürdigkeit hat das nicht geschadet – ob es an den Tattoos und den langen Haaren lag oder daran, dass er den Dummy vor der Sparkasse nicht mit dem Auto umnieten konnte, weil der zu echt aussah, das weiß niemand.

„The Art of Making Money – Die Bremer Straßenoper“ wird bis Ende November 2013 im Theater Bremen gezeigt, hoffentlich auch länger.

Die Kunst des Lebens

„The Art Of Making Money“ im Kleinen Haus des Bremer Theaters



Von links: Matthieu Svetchine, Boiko Borisov Todorov und Bernhard Richter. Copyright: Jörg Landsberg

TEXT | MARTINA BURANDT

Unter der Regie der argentinischen Regisseurin, Lola Arias, erzählen Menschen vom Rande der Gesellschaft ihre Geschichten. Sie geben uns einen Einblick in ihre Überlebensstrategien, in ihre Kunst, aus Geschichten Geld zu machen.

Jeder fünfte Bürger der Hansestadt Bremen gilt als arm oder armutsgefährdet. Bundesweit ist es jeder siebte, der über weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens verfügt. Viele liegen soweit unter dem Durchschnitt, dass sie nur am Rande unseres Wohlstandstaates ihr Überleben meistern können.

Da sind der Obdachlose Rony (Ronald Meister) und seine Frau Anja (Anja Meister), dann Bugs (Bernhard Richter) und sein Hund Kumpel. Da ist Bea, die Ex-Prostituierte (Beate Augustin) und der Straßenmusiker Boiko (Boiko Borisov Todorov), begleitet von den Chakarov-Brüdern (Ibrahim und Mehmet) mit Gitarre und Schlagzeug. Unterstützt werden sie von den beiden Schauspielern Matthieu Svetchine und Claudius Franz, die den Theaterlaien assistieren und je nach Bedarf, soufflieren oder die russische Sprache übersetzen. An diesem Abend gehört die Bühne

den Akteuren der Straße; die Theaterakteure treten in ihrem „Heim“ an die Seite.

„Weil einem niemand sein eigenes Elend glaubt“, heißt es in Bert Brechts „Dreigroschenoper“, aus der Bugs zitiert, wenn er mit seinem Hund die Bühne betritt. Sein Gang ist gebeugt, die Haare grau, seine Ausstrahlung gebeutelt, wenn er vor einer Videoprojektion eines Bremer Supermarktes von seiner Arbeit als Bettler erzählt. Dieses Mensch-Hund-Team agiert in der Theaterrolle offensichtlich genauso real, wie vor dem Supermarkt und wie auch der Rest des außergewöhnlichen Ensembles. Neben der Nähe am Alltag der Akteure wird hier über gut eineinhalb Stunden mit theatralen und künstlerischen Mitteln gearbeitet. Und das genau ist die Kunst und Faszination dieses Abends.

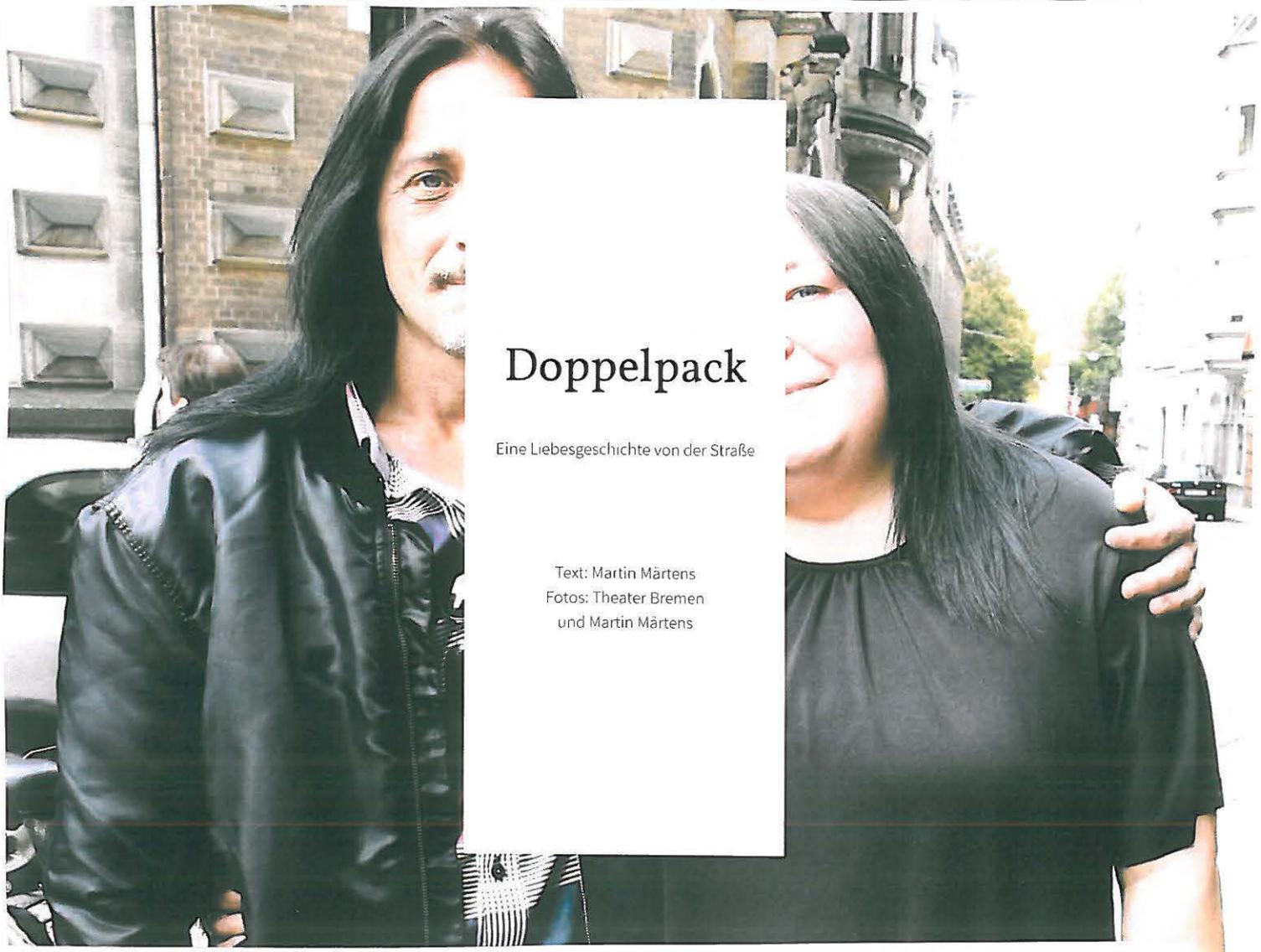
So sehen wir Bugs und seine sechs Geschwister beim Headbanging in ihrer Jugendzeit, als alles noch im Lot war. Wir folgen Anjas und Ronys Ausführungen über die Kunst des Schnorrrens im Einkaufszentrum und über die Suche nach einem guten Schlafplatz. Oder wir erfahren Anjas erschütternde Geschichte um ihre viel zu frühe Mutterschaft, verhängnisvolle Ehe und den Verlust ihrer Kinder. Eindrucksvoll und mit kleinen Mitteln

wird ihr Schicksal in Szene gesetzt. Während Anja ihre Geschichte mit brüchiger Stimme vorträgt, bringt jedes Ensemblemitglied ihr nacheinander ein eingerolltes Handtuch, um es vorsichtig, wie ein Baby der Mutter in die Arme zu legen. Solche Momente rauben dem Publikum den Atem. Eine „Lügendetektor-Show“ eröffnet zufällige Einblicke in die Probenarbeit und fordert die Akteure zur Ehrlichkeit heraus. Dazwischen gibt es aufteuernde und verbindende Musik von Boiko und den Chakarov-Brüdern, denn hier handelt es sich schließlich um eine Oper.

Seit vielen Jahren arbeitet die Regisseurin Lola Arias als Spezialistin für Dokumentartheater und ermöglicht mit ihren Arbeiten einen anderen Blick auf die Wirklichkeit. Mit „The Art of Making Money“ ist ihr eine bemerkenswerte Inszenierung gelungen. Ohne jeden Vorführcharakter ist dieser Theaterabend einfach nur echt, berührend und aufrüttelnd. Den bemerkenswerten und mutigen Darstellern wünscht man am Ende der Vorstellung nur eins: Eine neue Chance!

„The Art of Making Money“

Di. 15.10. bis Sa. 26.10., Theater Bremen, Kleines Haus



Doppelpack

Eine Liebesgeschichte von der Straße

Text: Martin Märtens
Fotos: Theater Bremen
und Martin Märtens

Ich hab gerade nix
besseres zu tun,
lass uns mal
ein bisschen
heiraten gehen

Sie lieben sich, sind 24 Stunden am Tag zusammen. Sieben Tage die Woche, 365 Tage im Jahr. Seit mehr als fünf Jahren verbringen sie jede Nacht miteinander. Nur wo sie aufwachen, ändert sich bisweilen täglich. Anja und Ronald sind obdachlos und scheinen nun, Mitte 40, ihr großes Glück gefunden zu haben. Ein langer Weg, für beide.



Anja: Die heute 44-Jährige ist gebürtige Bremerin und lernt schon jung ihren ersten Mann kennen. Im Alter von 17 Jahren bringt Anja ihr erstes Kind zur Welt. Es folgen neun weitere. Jedes Jahr eines. Doch was sich für einige nach Romantik und Großfamilie anhört, wird für die Mutter zum Alptraum. Eines ihrer Kinder stirbt den frühen Kindstod. Zuhause regiert die Faust. Noch heute sind die Narben an Hals und Arm klar zu erkennen. Erst als eine Tochter ihrem Lehrer von der Situation berichtet, schaltet sich das Jugendamt ein. Die Kinder kommen ins Heim, Anja ins Frauenhaus. Anschließend landet sie auf der Straße, wird obdachlos. Ohne Ausbildung, allein. Nur zu einem Kind hat sie heute noch Kontakt.

Ronald: In Köln aufgewachsen zieht es Ronald schnell in die Niederlande. Mit seiner Familie hat er sich nie wirklich gut verstanden. Er arbeitet in einem Coffee-shop. Bis er einen Motorradunfall verursacht und dabei mit Drogen erwischt wird. Ronald bleibt die Wahl zwischen Knast in Holland oder zurück nach Deutschland. Der Anfang vom Absturz. Bei der Verwandtschaft in Wuppertal fühlt sich der heute 45-Jährige nicht wohl. Er organisiert sich eine Pistole und überfällt die ortsan-

sässige Sparkasse. Zweimal schießt er in die Luft, um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen. Dann befiehlt er: „Kollege, mach' die Tasche voll“. Er flüchtet in die Schweiz, die geladene Waffe in der Tasche. „Ich weiß nicht, was ich gemacht hätte, wenn sich mir jemand in den Weg gestellt hätte. Wahrscheinlich hätte ich geschossen“. Als er nach einem längeren Thailand-Aufenthalt in die Schweiz zurückkehrt, klicken nach der Landung am Flughafen die Handschellen. Sein Vater hat ihn bei der Polizei verpöffeln. Ronald geht für mehrere Jahre ins Gefängnis. Heute ist er seinem Vater dankbar: „Wer weiß, was ich sonst noch angestellt hätte. Zum Glück konnte ich das meinem Vater vor seinem Tod noch sagen.“ Roland hat seine Lehre zum Kfz-Mechaniker kurz vor dem Abschluss abgebrochen, war zweimal verheiratet und hat drei Kinder, zu denen er keinen Kontakt mehr hat.

Der Zufall oder das Leben –

Anja und Ronald würden wahrscheinlich von Schicksal sprechen – führt beide im Obdachlosenwohnheim Diakonie Freistatt bei Sulingen erstmals zusammen. „Ich

war zwei oder drei Tage dort und ging mit meinem Kumpel „Gandhi“ gerade in den Speisesaal, als ich sie dort plötzlich sitzen sah. Sofort habe ich zu ihm gesagt: „Gandhi, da sitzt meine dritte Frau!“ Ein paar Minuten später schenkt Ronald Anja eine Erdbeermilch.

Auch Anja ist sofort Feuer und Flamme: „Ist der süß“, habe ich damals gedacht. Aber sie hat auch ihre Bedenken. „Das ist bestimmt so einer nach dem Motto ‚Guten Tag, guten Weg‘“. Anja täuscht sich. Es wird mehr daraus. Als er sie ein zweites Mal trifft bleibt er neben ihr sitzen und „ist einfach nicht wieder weggegangen“, so Anja. Die beiden lernen sich kennen und lieben. Zwei Wochen lang. Dann geht es für Roland zurück in den Knast (wegen Computerbetrugs). Zwei Jahre soll er absitzen. Ohne Anja auch nur ein Wort davon zu sagen. „Er war auf einmal weg. Bei mir brach eine Welt zusammen. Zu dem Zeitpunkt habe ich ihn mehr gehasst, als meinen Ex-Verlobten“ erinnert sich Anja.

„Ich habe ihr bewusst nix erzählt, weil ich glaubte, das kann gar nicht gut gehen. Die wartet doch nicht zwei Jahre auf mich“, so Ronald, der zu diesem Zeitpunkt schon zwei gescheiterte Ehen hinter sich hat.

Anja weiß zu dieser Zeit nichts von Roland, weiß nicht, wo er sich aufhält, ob er eine andere Geliebte hat oder ob er überhaupt noch lebt. Für sie ist die Beziehung Geschichte.

Aber Ronald hat einen Plan. Es soll nach dem Gefängnis-Aufenthalt einen kompletten Neuanfang geben. Deshalb empfängt er weder Post noch Besuch im Knast und lässt sich dieses von der Gefängnisleitung bescheinigen. Bereits nach 18 Monaten hinter schwedischen Gardinen darf er wieder raus. Es geht direkt zurück nach Freistatt. Am Busbahnhof trifft er einen Mann, den er nach Anja fragt. „Deine Freundin heißt auch Anja?“, kommt als Nachfrage.

Als man feststellt, dass beide Anjas den gleichen Nachnamen haben, wird es kurzzeitig rabiät.



Ronald gibt dem Nebenbuhler ziemlich unmissverständlich zu verstehen, dass dieser ab jetzt die Finger von seiner Anja zu lassen habe und macht sich auf die Suche nach ihr. Sie wohnt mittlerweile in Sulingen in einer eigenen Wohnung, als sie von seiner Rückkehr erfährt.

„Mich traf fast der Schlag, als ich hörte, dass er wieder da sei“, sagt Anja. Also organisiert sie, dass er über Dritte an ihre Nummer kommt. „Anfangs wollte ich mich nur an ihm rächen, ihn nur fürs Wochenende haben“. Als er dann bei ihr auftaucht, sind die Rachepläne ziemlich schnell über den Haufen geworfen. Zumal er haarklein dokumentiert, dass er immer vorhatte, zu ihr zurückzukehren. Seitdem sind die beiden unzertrennbar. Als Paar geht es schließlich zurück in Anjas Heimatstadt Bremen. Von nun ab sind die zwei immer zusammen. Wenn sie „arbeiten“ geht, passt er auf, dass ihr nichts passiert. Arbeiten heißt in diesem Fall Schnorren. Zumeist beim Roland-Center oder am Weserpark. Und wenn sie schlafen, zumeist am Güterbahnhof, ist er immer an ihrer Seite, damit nichts passiert. „So etwas wie mit Ronald habe ich bisher noch nicht erlebt“, sagt Anja.





Doch es gibt auch Probleme. Vor allem die Eifersucht.

Derzeit spielen die beiden bei der Bremer Straßentheater „The Art Of Making Money“ im Theater Bremen mit. Als nach der Premierenfeier die Frau eine Beleuchters Ronald kurz an die Schulter tippt um ihn nach etwas zu fragen, flüchtigt Anja kurzzeitig aus und geht ihrem Geliebten an die Gurgel. „Es tut mir heute so wahnsinnig leid“ sagt sie, sich ihrer Eifersucht ganz bewusst. „Aber meinen Ronald gebe ich nicht mehr her.“ Ein Lächeln huscht bei diesem Satz über sein Gesicht. Und auch er bestätigt, die Frau fürs Leben gefunden zu haben. Selbst als sie ihm aus Eifersucht einmal einen gusseisernen Toaster auf den Kopf geschlagen hat, sei er ihr gegenüber nicht handgreiflich geworden. Immer wieder berühren sich die beiden während des Gesprächs oder schauen sich tief in die Augen.

Obwohl sie derzeit im Theater spielen

und dafür auch eine Gage erhalten, gehen sie weiter ihrer täglichen „Arbeit“ nach. Derzeit geht es ihnen gut, sie haben ein Zimmer, das vom Arbeitsamt bezahlt wird. Doch bald droht wieder die Straße. „Wir hätten gerne eine Wohnung und wir würden auch gerne arbeiten. Wir sind uns für nichts zu schade“, erklären beide unisono. Aber:

„Uns gibt es nur im Doppelpack“.

Der Wunsch nach einem geregelten Leben ist groß. Auch deshalb achten Anja und Ronald fast pedantisch auf ein gepflegtes Äußeres. „Uns wird man nicht zerlumpt und dreckig sehen. Es gibt in Bremen auch immer eine Möglichkeit zu duschen. Selbst wenn du obdachlos bist“, sagt Ronald. Beide wollen zurück ins Leben, jetzt wo sie sich gefunden haben und wieder eine Perspektive sehen. Einen ersten Schritt dafür gehen die beiden bereits Mitte vergangenen Jahres. „Ich hab gerade nix besseres zu tun, lass uns mal ein bisschen heiraten gehen“, sagt Roland Mitte Juni aus einer Laune heraus. Gut zwei Wochen später, am 29. Juni 2012, stehen die beiden dann

vor dem Standesbeamten. Für das „Ja“ müssen sie nicht lange überlegen. Hört man von manchen Paaren, dass sie aufgrund der Kinder, der Familie oder der Steuern wegen geheiratet haben, gibt es bei Ronald und Anja nur einen Grund: die Liebe.



Paarpack | Martin Martens

Amalie 04, Land & Love | BOM13

<http://rtlnord.com/nachrichten/obdachlosen-theater-in-bremen.html>

Mittwoch, 02.10.2013

Obdachlose erzählen auf der Bühne ihre Lebensgeschichte

Aktuellen Schätzungen zufolge sind rund 25.000 Menschen in Niedersachsen und Bremen ohne Wohnung - einer von ihnen war Bernhard Richter. Während sein großer Bruder Ralf ein bekannter Schauspieler wird, landet er auf der Straße. Doch der 50-Jährige berappelt sich und tritt nun doch noch in die Fußstapfen seines berühmten Bruders.

Am Bremer Theater spielt er in einer besonderen Inszenierung mit außergewöhnlichen Darstellern mit. Obdachlose, Straßenmusiker und eine Ex-Prostituierte sind seine Schauspielkollegen - und jeder spielt in "The Art of Making Money" sich selbst.

Lea Schmidt über ein ganz besonderes Schauspiel.

Kommende Termine:

- Samstag, 05. Oktober 2013, 20:00 Uhr
- Dienstag, 15. Oktober 2013, 20:00 Uhr
- Samstag, 26. Oktober 2013, 20:00 Uhr
- Sonntag, 03. November 2013, 18:30 Uhr
- Samstag, 09. November 2013, 20:00 Uhr
- Mittwoch, 20. November 2013, 20:00 Uhr
- Freitag, 22. November 2013, 20:00 Uhr



BREMEN

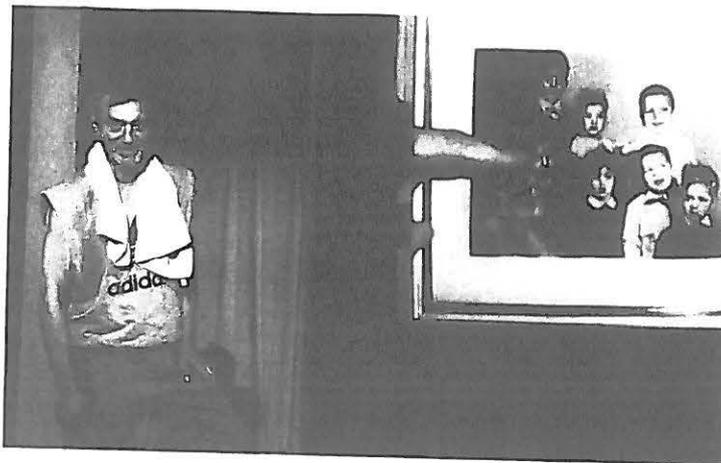
Anja, Rony und neun Kinder

THEATER BREMEN:

„The Art of Making Money – Die Bremer Straßenoper“ von Lola Arias
Regie Lola Arias,
Ausstattung Dominic Huber

Ein Theater für alle, ein Stadttheater, in dem sich jeder wiederfinden kann – das war das große Ziel, das Generalintendant Michael Börgerding ausgegeben hatte, bevor er voriges Jahr seine Intendanz am Theater Bremen antrat. Börgerding öffnete das Haus für Kooperationen, etwa mit der freien Schwankhalle für das Festival „Outnow!“ (TdZ 9/2013), ließ das Schauspielhaus umgestalten, baute Barrieren ab, wo es nur ging. Zum Auftakt der laufenden Spielzeit ist der Intendant nun noch einen erheblichen Schritt weitergegangen: Das Theater Bremen hat Lola Arias' Uraufführung „The Art of Making Money – Die Bremer Straßenoper“ herausgebracht, ein Stück, in welchem nicht Schauspieler in künstliche Rollen schlüpfen, sondern in welchem Obdachlose aus ihrem Leben erzählen. Authentischer kann ein Theater das Leben der Bewohner seiner Stadt kaum aufgreifen.

Das übergeordnete, auch manch Kulturschaffendem nicht immer vollkommen fremde Thema lautet schlicht: Wie überlebt man? Wie komme ich als Bettler, Straßenmusiker oder Prostituierte zu ausreichend viel Geld? Den Spannungsaufbau hat die argentinische Regisseurin Lola Arias, die das Stück gemeinsam mit den Stadtstreichern verfasst hat, vom Brecht'schen Theater abgeleitet: Spannend ist nicht das Ende, sondern wie es zu diesem Ende kommen konnte. Denn das Ende bildet in dieser Straßenoper den Anfang: Alle Protagonisten stellen sich zunächst dem Publikum als das vor, was aus ihnen geworden ist. Da wäre der Obdachlose Bugs mit seinem Hund Kumpel; die ehemalige Prostituierte Bea skizziert ihre Karriere von der Hamburger Reeperbahn bis in den Waller Hafen; die Chakarow-Brüder aus Bulgarien erklären, wie sie mit ihrer Musik wo in Bremen zu welcher Zeit am meisten Geld verdienen können. Und schließlich erzählt der Obdachlose Rony, ein ehemaliger Häftling, wieso er einst eine Bank ausge-



Spannend ist nicht das Ende, sondern wie es zu diesem Ende kam – Bernhard Richter in Lola Arias „Bremer Straßenoper“, ein Musiktheaterprojekt mit Obdachlosen. Foto Jörg Landsberg

raubt hat – und wie er sich nun mit seiner Frau Anja, einer Mutter von neun Kindern, auf Bremens Straßen durchschlägt.

Umso spannender für jene, die diese Leute kennen. Und tatsächlich: Wer sich regelmäßig in Bremen aufhält, wird sicher einmal Anja und Rony vor dem Roland-Center betteln gesehen haben, er wird die Chakarow-Brüder vom Marktplatz, der Söge- oder der Martinstraße kennen. Faszinierend, wie Lola Arias die Geschichten dieser Obdachlosen zu einem Theaterstück verbindet – und wie gut ihre Darsteller spielen: nicht mitleidisch, auch nicht anklagend und schon gar nicht sich selbst entblößend.

Um auch die letzten Zweifel daran zu beseitigen, dass der Zuschauer in dieser Inszenierung zum Zeugen des wahren Lebens wird, lässt Lola Arias auf einer großen Leinwand im Hintergrund immer wieder Videosequenzen und Fotos von jenen Schauplätzen einblenden, von denen ihre Protagonisten berichten. Zuweilen moderieren diese ihre Geschichten auch in den Videos an, um sie anschließend auf der Bühne zu vertiefen, wodurch Handlung, Bühnenbild und Videos in einem geradezu symbiotischen Verhältnis zueinander stehen.

Und so gut Arias auch das Spiel auf der Bühne mit ihren Darstellern von der Straße einstudiert hat, lässt sie den Zuschauer doch erkennen, dass hier eben keine professionellen Schauspieler die Geschichten Obdachloser erzählen, sondern Letztgenannte höchstselbst. Am Rande der Bühne, für jeden

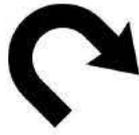
sichtbar, agieren die „echten“ Schauspieler des Theaters Bremen Matthieu Svetchine und Claudius Franz: zwischendurch soufflieren, übersetzen und interviewen sie die Hauptdarsteller des Abends. Ein Rad greift ins andere. Ein großes Erlebnis. //

Alexander Schnackenburg

Zuschaueraugen strahlen mit den Scheinwerfern um die Wette, Herzen pochen beglückt im Gleichtakt, gestresste Seelen schnaufen entspannt. Ein erquicklicher Abend, den Menschen ein Wohlgefallen. „Chill out, relax, enjoy it“, wie Barrie Koskys Benutzerhinweis fürs Publikum seiner Komischen Oper in Berlin lautet. Was ist daran falsch, interessenslose Illusionsmaschinerie zu sein? Mit all den kolossal erfolgreich getesteten Mitteln die Geschmacksnerven zu kitzeln und Parkett wie Ränge auszuverkaufen? Zum Denken rege das nicht an, sagen Kritiker, es gehe einzig und allein darum, die Zuschauer zu unterhalten und möglichst viel Geld damit zu machen. Was heutzutage die einzige Kunst sei, die zählt: „The art of making money“.

In Lolás Arias so betitelter „Bremer Straßenoper“ wird das deutlich. Die Argentinierin hat für ihre Performance *Spezialisten der Straße* gecastet, freiberufliche Schausteller, die nun von der Straßen- auf die Theaterbühne wechseln. Statt Almosen verdienen sie nach eigenen Aussagen jetzt den in Bremen gesetzlich festgeschriebenen Mindestlohn pro Stunde (8,50 Euro). Dafür bieten sie Showcases aus ihrem Business. Equipment, Arbeitszeiten und -methoden werden erläutert. Zum Beispiel, wie umsatzfördernd das Begeisterungslächeln für Straßenmusikanten ist, wenn sie grenzenlos populäre Schlager in aller Schlichtheit intonieren. Und dass Paare, Passanten auch gern im Vorüberschlendern angeweht werden wollen von etwas Authentischem, also Folkloristischem aus der Heimat, die bei Bremer Open-Air-Musikanten zumeist eine osteuropäische ist. Ein solches Wohlfühlpotpourri optimiert die Einnahmen. Mehr Sinn, Zweck, Inhalt hat es nicht. Von ähnlichen Geschäftspraktiken berichten Bettler und eine Prostituierte. Gut erzählt, gestöhnt, gespielt, musiziert, so glauben wir Zuschauer gern jede Lüge – wie im Theater. Und zahlen

dafür. Die „Straßenoper“ legt die Produktionsbedingungen der Kunst offen: „The art of making money“. Ein Musterbeispiel selbstreflexiven Unterhaltungstheaters. Ihm wird sonst gern der Stempel *light* aufgedrückt. Light ist lau, lasch, leer – beschwichtigende Verlogenheitspflege. Weil nach dem Hollywoodprinzip dem Sein der Schein vorgespielt wird.



Vorankündigungen

The Art of Making Money – die Bremer Straßenoper

Premiere am 6. September 2013

Das Theater Bremen eröffnet die Spielzeit mit einer ungewöhnlichen Premiere. "The Art of Making Money – die Bremer Straßenoper" heißt die Inszenierung der argentinischen Regisseurin Lola Arias. Am 6. September 2013 ist Premiere. Christine Gorny hat vorab eine Probe besucht.



Bremer Theater

Alltagsszenen

Was kostet eine Nummer, mit oder ohne Gummi? Die Exprostituierte Bea gibt freimütig Auskunft. Das Obdachlosenpärchen – Anja und Ronnie – verrät, wo es sich am besten schnorren lässt: Auf Parkplätzen vor Supermärkten. Denn mit vollgepackten Einkaufswagen können die Leute weder weglaufen noch behaupten, sie wären blank. Bettler Bax dagegen richtet seinen Arbeitsplatz zusammen mit seinem Schäferhundmischling Kumpel abends gern vor der Glocke ein, in der Nähe wohlhabender und entspannter Konzertbesucher.

Außergewöhnliches Ensemble

Auf eine große Video-Leinwand werden hinter der meist leeren oder karg bestückten Bühne die Orte gebeamt, an denen sich sonst das Leben der Protagonisten abspielt. Der Eingang der Bremer Glocke, der Parkplatz vorm Roland-Center, der Straßenstrich am Holzhafen, der Schlafplatz am Güterbahnhof. An Orten wie diesen hat Regisseurin Lola Arias ihre Crew gecastet: "Ein Sozialarbeiter machte uns mit Obdachlosen bekannt und dann hatten wir Bea, die für eine Organisation arbeitet, die Prostituierten in der Helenenstraße hilft und wir bekamen Kontakt zu Straßenmusikern. Irgendwie öffnete sich die Stadt für uns, das ist alles schon ziemlich erstaunlich."

Ein kleines Theaterorchester

Erstaunlich ist auch die Leistung des kleinen Theaterorchesters. Mit Akkordeon, Schlagzeug und E-Gitarre spielen die Straßenmusiker auf. Die Geschichte, die der bulgarische

Akkordeonspieler Boiko erzählt, klingt weniger beschwingt als seine Musik. Sehnsucht nach der Heimat, Angst vor der Polizei, Ausweiskontrollen sind seine Themen.

Emotional herausfordernd

Die Akteure berichten in Monologen auf der Bühne aus ihrem Leben oder spielen gemeinsam Episoden aus der Vergangenheit der Einzelnen nach. Verstörende Erlebnisse, die oft mit Drogen und Gewalt zu tun haben, mit Verrat der Liebe und Verlust der Kinder. Dramaturg Benjamin von Blomberg und vor allem auch die Darsteller haben sich den Herausforderungen erfolgreich gestellt. Selbstbewusst agieren sie nun auf der Bühne, die Spielfreude ist spürbar. Was sie gemeinsam auf die Probebühne bringen, ist kein billiger Seelenstriptease und keine Performance für Voyeure, sondern ein bewegender Einblick in eine weitgehend unbekannte Welt, die doch Teil unserer Stadt ist.

Weitere Aufführungen am 8., 12., 19., 22. September und 5., 15. und 26. Oktober 2013.

Vorbericht Premiere "Bremer Straßenoper" Theater Bremen, [3:18]

Link zum Video:

http://www.radiobremen.de/nordwestradio/sendungen/nordwestradio_journal/audio117430-popup.html



Ein Hund, zwei Obdachlose und ein Schauspieler (von links): Kumpel, Bernhard Richter, Ronald Meister und Matthieu Svetchine.

Foto Landsberg

Die Obdachlosen sind echt

„The Art Of Making Money“: Ungewöhnliches Projekt feiert morgen Premiere im Theater Bremen

BREMEN. Obdachlose, Straßenmusiker, Prostituierte tauchen im Theater höchstens auf der Bühne auf, gespielt von Schauspielern. Nicht in „The Art Of Making Money“. In dem Stück, das morgen im Theater Bremen Premiere feiert, treten echte Obdachlose, Straßenmusiker und eine Ex-Prostituierte auf, die neben echten Schauspielern stehen werden. Über das ungewöhnliche Theaterprojekt sprach Thomas Joerdens mit Benjamin von Blomberg, Chefdramaturg am Theater Bremen.

Welche Idee steckt hinter „The Art Of Making Money“?

Ich halte mich an den Titel: Es geht um die Kunst von Menschen, die auf der Straße leben und wie sie mit Geschichten Geld machen, das sie zum Überleben brauchen. Und es geht um einen Abend, an dem sie die Akteure sind und erzählen können, wo sie herkommen, was sie erlebt haben und was sie tun, um unsere Aufmerksamkeit zu wecken.

Sie nennen die Obdachlosen, die Ex-Prostituierte, die Musiker „Spezialisten des Alltags“. Rannten Sie bei denen offene Türen ein, um sie als Mitspieler zu gewinnen?

Na ja. Es ging zunächst darum, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. Also dass wir ein ernsthaftes Interesse an deren Geschich-

ten haben und sie tatsächlich auf einer Theaterbühne erzählen wollen. Im November vergangenen Jahres haben wir damit begonnen, unsere Akteure zu suchen. Mit Unterstützung von einem Sozialarbeiter, der uns die Plätze der



» Es kostet jeden viel Kraft, aufrichtig von sich zu erzählen.«
BENJAMIN VON BLOMBERG,
CHEFDRAMATURG AM THEATER BREMEN

Obdachlosen zeigte, und von Bea von Nitribitt. Das ist eine Institution, die sich um Prostituierte in Bremen kümmert. Bea steht nun selbst auf der Bühne.

Wird auf der Bühne improvisiert oder mussten die Laien Texte pauken?

Ja, die mussten richtig Text lernen. Auch der bulgarische Musiker Boiko, der mit seiner Band den Abend musikalisch begleitet und kaum Deutsch spricht. Sicher nicht die einfachste Übung. Auch wenn es die eigenen Worte sind, die sie einstudieren, da das, was sie erzählen, aus Interviews herausgefiltert wurde. Der Um-

gang mit den Texten auf der Bühne ist frei. Es geht nicht um den genauen Wortlaut, sondern um den weitesten Sinn. Der letzte Teil ist ein offenes, ungeprobtes Gespräch über die Arbeit an der Inszenierung. Die Schauspieler wiederum könnte man die guten Geister des Abends nennen. Sie soufflieren, arrangieren die Szene, übernehmen kleine Rollen. Die einen können ohne die anderen nicht, eine Familie auf Zeit sozusagen.

Wie verliefen die Proben?

Natürlich waren das außergewöhnliche Monate. Es kostet jeden viel Kraft, aufrichtig von sich zu erzählen. Vor allem, wenn es schmerzhaft Dinge sind, die mit „Scheitern“ zu tun haben oder vielleicht nicht verwunden wurden. Während der drei Monate Proben gab es, glaube ich, nur wenige Tage, an denen nicht der eine oder die andere hinwerfen wollte.

Was haben Sie gelernt?

Bei mir wurde ein Wirklichkeitsausschnitt aufgeschlossen, von dem ich bisher nichts wusste. Das sind ganz andere Lebens- und Stadtgeschichten. Was mich sehr berührt hat: Die ständigen Proben haben dazu geführt, dass die Souveränität der Akteure im Um-

gang mit ihren schmerzhaften Geschichten wuchs.

Auf einen Blick

„The Art Of Making Money – Die Bremer Straßenoper von Lofa Arias“ feiert am Freitag, 6. September, Premiere (ausverkauft). Weitere Vorstellungen bis 22. September im Theater Bremen, Goetheplatz 1-3, Bremen. Beginn 20 Uhr (sonntags 18.30 Uhr). Karten kosten 15 bis 23 Euro. ☎ 04 21/3 65 33 33.

www.theater-bremen.de

GEWINNSPIEL

Wir verlosen 3x 2 Karten für „The Art Of Making Money – Die Bremer Straßenoper“ am 19. September im Theater Bremen.

Um zu gewinnen, rufen Sie bis zum 6. September, 8 Uhr, an und nennen als Lösung Straßenoper.

Telefon: 0137/808 400 152

SMS

NZ GEWINN STRASSENOPER an die Kurzwahl 5 20 20

0,50 Euro pro Anruf aus dem dt. Festnetz, mobil abweichend: 0,49 Euro/SMS inkl. 0,12 Euro VFDZ-Anteil. Die Gewinner werden benachrichtigt.



FOTO: PRIVAT

Lola Arias ...



...holt Leute von der Straße

FOTO: LOB

BREMER STRASSENOPER

The Art Of Making Money

Obdachlose, Straßenmusiker, Prostituierte oder Drogendealer sind tagtäglich auf den Straßen zu sehen. Die meisten Leute gehen einfach weiter, wirklich kennen tut diese Menschen niemand. Jetzt stehen diese 'Straßenarbeiter' auf der Bühne und präsentieren einen Einblick in ihren Alltag.

Die argentinische Regisseurin, Autorin und Musikerin Lola Arias kam im November des vergangenen Jahres nach Bremen um mit jenen Menschen in Berührung zu kommen, mit denen und über die sie in ihrem Projekt erzählen möchte: Obdachlose, Straßenmusiker, Prostituierte. Einige Wochen verbrachte sie am Bahnhof, in Einkaufspassagen und Unterführungen, in Bars, in der Helenenstraße und in Privatwohnungen, unterhielt sich mit Sozialarbeitern und der Polizei, aber auch mit Zuhältern und Drogendealern. Und nun steht die Besetzung: Der obdachlose Rony ist dabei und seine Freundin Anja, Bugs sein Hund, Bea die Ex-Prostituierte, Boiko der Musiker zusammen mit den

Chakarov Brüdern, seine Begleiter am Schlagzeug und am Bass beziehungsweise an der Gitarre.

Es ist das erste Mal für die Straßenarbeiter, dass sie ihre Bühnen verlassen um eine Theaterbühne zu betreten und von ihren alltäglichen 'Aufführungen' berichten. So zeigen sie eine andere Sicht auf sich selbst und die Stadt auf. Es gehören auch zwei Schauspieler zum Ensemble: Matthieu Svetchine und Claudius Franz. Ihre Rolle stand zu Beginn noch nicht fest, sie sollten die Protagonisten begleiten, das Russische übersetzen, aber auch das gebrochene Englisch oder das kaum verständliche Deutsch. Vor allem aber haben sie von den Straßenarbeitern gelernt – über die Kunst, aus

Geschichten Geld zu machen.

'The Art of Making Money' ist etwas Besonderes: Es ist möglich, dass man den Menschen, die zuvor von den Scheinwerfern geblendet wurden, später am Rathausplatz trifft und dieser dann tatsächlich öffentlich musiziert. Grinsend und irgendwie passioniert. Dann geht man nicht einfach vorbei. Man bleibt auch nicht mal eben nur kurz stehen. Und natürlich geht es den plötzlich-Protagonisten nicht anders als denen, die noch nie eine Bühne betreten oder gesehen haben. **FR**
'The Art Of Making Money'-Premiere am 6. September um 20 Uhr im Kleinen Haus des Bremer Theaters. Weitere Daten und Tickets unter www.theaterbremen.de

THEATER**1** Premiere: „Wir sind diejenigen“

Tank – Plattform für junge Theatermacher bietet dem Nachwuchs den Raum, eine eigene Projektidee zu konzipieren. In dieser Spielzeit heißt sie „Wir sind diejenigen“ und handelt von sechs jungen Menschen in Aufbruchstimmung. Das Stück erzählt von Aufbruch und Neuanfang.

Donnerstag, 5. September,
19 Uhr, Brauhauskeller

2 Experten der Straße auf der Bühne

Das Eröffnungstück der Schauspielsparte des Theaters Bremen ist ein besonderes: In „The Art Of Making Money“ stehen keine Schauspieler, sondern Experten der Straße auf der Bühne. Obdachlose und Ex-Prostituierte zeigen im Stück ihre Strategien des Geldverdienens.

Freitag, 6. September,
20 Uhr, Kleines Haus



Benjamin von Blomberg arbeitete mit Obdachlosen. FOTO: C. KUHAUPT

THEATER BREMEN

9/2013

Karten: Tel. 0421 / 3653-333
www.theaterbremen.de

Frühstücke

Zu: »Der fliegende Holländer«. So. 1.9. um 11.30 Uhr. Mit Markus Poschner (Musikalische Leitung), Sebastian Baumgarten (Regisseur) und Gerhard Vinnai (Diskurspate). Treffpunkt: 2012

Zu: »CobyCounty und Unschuld«. So. 8.9. um 11.30 Uhr. 2012 (Foyer im Kleinen Haus)

Zu: »Orlando furioso«. So. 29.9. um 11.30 Uhr. Treffpunkt: 2012 (Foyer im Kleinen Haus)

Woyzeck

Schauspiel

Nach dem Stück von Georg Büchner. Musik und Liedtexte von Tom Waits und Kathleen Brennan, Konzept von Robert Wilson. Sa. 7.9. (Wiederaufnahme), Mi. 18.9., Mo. 30.9. (Blauer Montag / 20,- € auf allen Plätzen) jeweils um 19.30 Uhr. Theater am Goetheplatz

Penguins & Pandas

Tanz

Von Samir Akika / Unusual Symptoms. Sa. 7.9. (Wiederaufnahme), Sa. 14.9. und Mi. 18.9. jeweils um 20.00 Uhr

Zwei Wochen vor der Premiere

Der fliegende Holländer. Mo. 9.9. um 18.45 Uhr. Treffpunkt: Kassenhalle. Unschuld. Do. 12.9. um 17.45 Uhr. Treffpunkt: 2012 (Foyer im Kleinen Haus) Anmeld.: dramaturgie@theaterbremen.de

Giesche trifft #4: Claudius Franz

Performance. Von Alexander Giesche. Mi. 11.9. um 20.00 Uhr. 2012 (Foyer im Kleinen Haus)

Die Affäre Rue de Lourcine

Schauspiel

Von Eugène Labiche. Sa. 14.9. (Wiederaufnahme) um 19.30 Uhr. Theater am Goetheplatz

Diskurspaten #18: Michael Sabaß

Der Leiter (Reiko Sensei Michael Sabaß) des Zenkreis-Bremen e.V. zu »I'm your man«. Di. 17.9. um 18.00 Uhr. 2012 (Foyer im Kleinen Haus)

[24]

THEATER BREMEN

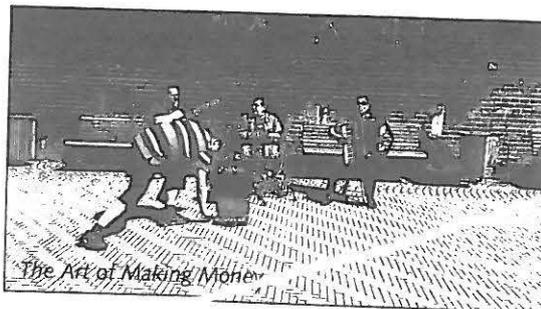
Schauspiel

THE ART OF MAKING MONEY

Die Bremer Straßenoper von Lola Arias

Was sind die Überlebensstrategien von Menschen auf der Straße? Wie richten sie ihre Bühnen da draußen ein? Wie setzen sie sich in Szene und welche Texte sagen sie auf? Gemeinsam mit Obdachlosen, Straßenmusikern und einer Ex-Prostituierten erzählt die argentinische Regisseurin Lola Arias etwas andere Geschichten vom Leben und vom Theater.

Premiere: Fr. 6.9. um 20.00 Uhr im Kleinen Haus; weitere Vorstellungen: So. 8.9. um 18.30 Uhr, Do. 12.9. und Do. 19.9. um 20.00 Uhr sowie So. 22.9. um 18.30 Uhr



PREMIERE

Musiktheater

DER FLIEGENDE HOLLÄNDER

von Richard Wagner

Das Verdrängte hat die unangenehme Angewohnheit, sich immer mal wieder zu melden. Im Fliegenden Holländer taucht es in Form eines Gespensterschiffs auf, das aber von der Kaufmannstochter Senta sehnsüchtig erwartet wird. Sebastian Baumgarten setzt seine im Freischütz begonnene Beschäftigung mit den Ambivalenzen der deutschen Romantik fort.

Premiere: So. 15.9. um 18.00 Uhr im Theater am Goetheplatz; weitere Vorstellungen: Fr. 20.9. und Sa. 28.9. um 19.30 Uhr sowie So. 22.9. um 15.30 Uhr

PREMIERE

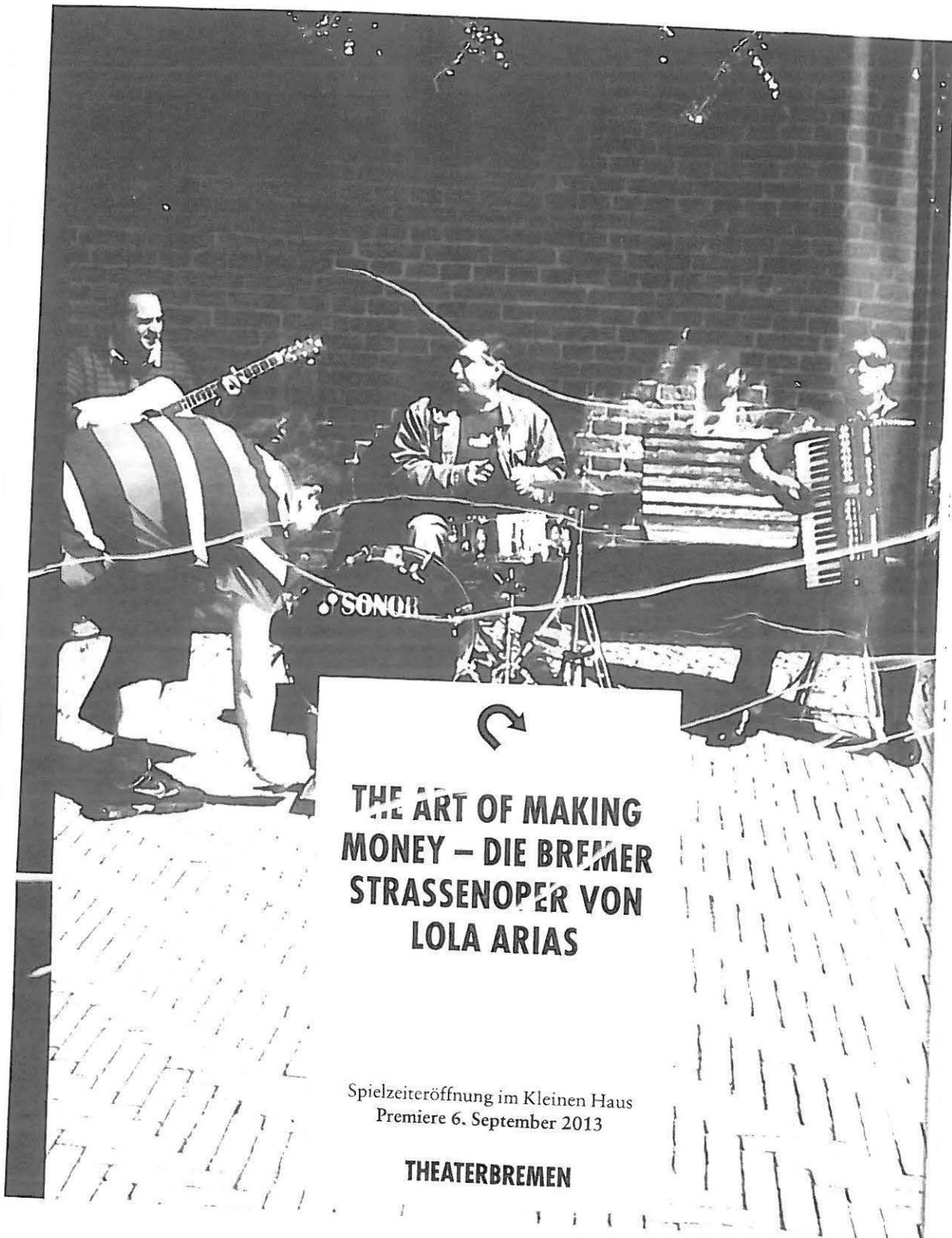
Schauspiel

SCHIMMERNDER DUNST ÜBER COBYCOUNTY

nach dem Roman von Leif Randt

Was wäre, wenn die Utopie einer besseren Welt Wirklichkeit würde? Wie in CobyCounty, wo der junge Literaturagent Wim feiert, arbeitet und liebt – alles ein bisschen. Wie viel Glück macht uns eigentlich glücklich, könnte man mit Leif Randts Roman fragen. Oder man könnte es dankbar genießen.

Premiere: Fr. 13.9. um 20.00 Uhr im Kleinen Haus; weitere Vorstellungen: So. 15.9. um 18.30 Uhr sowie Sa. 21.9. und Fr. 27.9. um 20.00 Uhr



**THE ART OF MAKING
MONEY – DIE BREMER
STRASSENOPER VON
LOLA ARIAS**

Spielzeiteröffnung im Kleinen Haus
Premiere 6. September 2013

THEATERBREMEN

KULTURKIRCHE ST. STEPHANI**Theaterpredigt zur Premiere**

Altstadt (rk). Die Kulturkirche St. Stephani lädt ein zur Theaterpredigt zur Schauspiel-Premiere „Die Bremer Straßenoper“ im Bremer Theater. Am Sonntag, 8. September, um 18 Uhr hat das Publikum Gelegenheit, sich vor dem Theaterbesuch über das Stück zu informieren. Zu Wort kommen Pastor Friedrich Scherrer von St. Michaelis-St. Stephani und der Leitende Dramaturg Benjamin von Blomberg. Die Theatermacherin Lola Arias hat sich in verschiedenen Szenen umgetan und bringt Menschen auf die Bühne, die auf der Straße arbeiten.

Theaterpredigt zur »Bremer Straßenoper«

Eine etwas andere Sicht von dieser Stadt verspricht die argentinische Theatermacherin Lola Arias mit ihrem Projekt »Die Bremer Straßenoper«. Sie hat sich Bremen von unten genähert, sich in den verschiedenen »Szenen« umgesehen und bringt Straßenarbeiter (streetworker) auf die Bühne, die von ihren alltäglichen »Aufführungen« vor Ort berichten. In der Kulturkirche St. Stephani beschäftigen sich Pastor Friedrich Scherrer, Gemeinde St. Michaelis/St. Stephani, und der leitende Dramaturg Benjamin von Blomberg in einer Theaterpredigt mit der »Bremer Straßenoper«. Eintritt frei.

So. 8.9. um 18.00 Uhr

Ausgeträumt

Das Leben in der Hauptrolle / Obdachlose auf der Bühne



Eine Wohnung auf dem Straßenpflaster löst gemischte Gefühle bei den Vorbeiläufigen aus. Foto: Theater Bremen



Chefdramaturg Benjamin von Blomberg. Foto: Jörg Landsberg

Von Annica Müllenberg

BREMEN. Von der Staatskapelle mit sicherem Einkommen zur Straßenband mit Münzen im Hut – von diesen und anderen Schicksalen, die das wahre Leben schreibt, erzählt „Die Bremer Straßenoper“.

„Haste mal einen Euro?“ – dieser Spruch stößt bei Benjamin von Blomberg eigentlich immer auf offene Ohren. „Ich gebe oft etwas“, gesteht der Chefdramaturg des Theater Bremen.

Diejenigen, die ihn ansprechen, haben ihren „Arbeitsplatz“ und das Leben auf den Straßen der Stadt – und ab 6. September auch auf der Bühne. Die Regisseurin Lola Arias und von Blomberg kreieren mit sieben Obdachlosen und einer Ex-Prostituierten ein besonderes Stück: „Die Bremer Straßenoper“. Mit diesem wagt sich das Theaterteam auf absolutes Neuland. Viel Einfühlungsvermögen und sogar therapeutische Kompetenzen zählen zum Rüstzeug, um zu erzählen, „wovon keiner träumt“.

Die Argentinierin Arias realisiert auf der ganzen Welt Projekte mit Laien. Für ihr neues Stück will sie auf direkte Tuchfühlung mit der City gehen. Welche Strategien wenden Obdachlose und Prostituierte an, um Geld zu verdienen, lautet die Kernfrage.

Am Anfang stand die Recherche: „Wir haben mit Sozialarbeitern gesprochen, die sich um diese Menschen kümmern“, erläutert von Blomberg. Der nächste Schritt führte direkt auf das Pflaster und in die Mietwohnungen der Prostituierten – der Straßenarbeiter, wie der Dramaturg sie nennt. Die Reaktion: totale Offenheit und große Neugier. Tatsächlich den Schritt auf die Bühne wagen ein obdachloses Pärchen – ein sehr seltenes Phänomen – eine Ex-Prostituierte, ein junger Mann mit Hund und drei bulgarische Straßenmusiker.

Als die Proben vor zwei Monaten begannen, lag Spannung in der Luft: Werden die Beteiligten pünktlich erscheinen? Ist ihre Bereitschaft von Dauer? Sie schafften es – bisher jeden Tag. Die größere Anstrengung ist das Aufrollen der Lebenschronik. „Das Stück besteht einerseits aus

„Wir können ihnen nicht helfen.“
Benjamin von Blomberg, Chefdramaturg

Videsequenzen, in denen wir die Schlaf- und Arbeitsplätze der Teilnehmer zeigen. Außerdem stellen sie Situationen ihres Lebens nach.“ Von Blomberg atmet schwer aus. Harte Fakten kommen auf den Tisch, die anfangs für alle verstörend waren. Doch die Regisseurin agiert mit Klarheit und Ruhe: „Sie hat ihnen klargemacht, dass wir ihnen nicht helfen können, sondern eine Familie auf Zeit sind, die Kunst machen will“, erläutert er das Vorgehen.

Trotz starker Führung ist es ein emotionaler Kraftakt für beide Seiten. Wenn das obdachlose Pärchen, das sich vor acht Jahren auf dem Arbeitsmarkt kennenlernte, sein verstecktes „karibisches Paradies“ zeigt, muss Blomberg schlucken. Es befindet sich unter einer Autobahnbrücke. Mit einem Strand hat es nichts zu tun.

Ein Teilnehmer stellt den Banküberfall nach, den er einst verübt hat. Eine Frau – Mutter von zehn Kindern und Gattin eines Schlägers – stellt sich der quälenden Vergangenheit und lässt die Zuschauer an dem Tag beiwohnen, als ihr alle Söhne und Töchter vom Jugendamt weggenommen wurden.

Die bulgarischen Musiker gehörten einst der Staatskapelle an und führten ein angenehmes Leben im Kommunismus. Nach dem Mauerfall spülten die politischen Umbrüche sie nach Deutschland. Ihre Bühne ist jetzt die Böttcherstraße und die Schlachte. Ihren Rentenanspruch mögen sie verloren haben, den Stolz nicht. „Wir sind die besten Musiker Bremens“, behaupten sie von sich. Als aufwühlend, intensiv und traurig schildert von Blomberg diese Szenen. In letzter Konsequenz aber auch als befreiend. „Mittlerweile agieren alle sehr souverän – ohne Tränen, das hat auch etwas Therapeutisches.“ Alle sieben seien stolz auf ihre Bühnenarbeit.

Was selbst der Theaterexperte nicht tiefer ergründen kann, ist, ob alle erzählten Geschichten so der Wahrheit entsprechen. Aber selbst, wenn sie nicht realistisch seien – ein Stück weit das Leben, wie man es in Bremen auch sehen kann, spiegeln sie allemal.

„Die Bremer Straßenoper“: ab Freitag, 6. September, 20 Uhr, Kleines Haus.